



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Entwicklung des Bewusstseins der Mexikaner
als Nation anhand einer Analyse der Werke
„El laberinto de la soledad“ von Octavio Paz und *„Los
cinco soles de México“* von Carlos Fuentes

Verfasserin

Anita Vujeva

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 236 352

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Romanistik / Spanisch

Betreuer:

o. Univ.-Prof. Dr. Michael Metzeltin

*„Cuando decimos que
todo tiempo pasado fue mejor,
condenamos el porvenir
sin conocerlo.”*

(Francisco de Quevedo y Villegas)

*„Wenn wir sagen,
dass alle vergangenen Zeiten besser waren,
verurteilen wir die Zukunft,
ohne sie zu kennen.“*

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich ganz besonders bei meinen Eltern bedanken, die mich immer unterstützt und mir all dies ermöglicht haben.

Auch ein großes Dankeschön an meine Schwestern, die mir immer eine seelische Unterstützung waren.

Ein ganz besonderer Dank gilt meiner Schwester Tatjana, die mir bei vielen Formulierungen und auch bei der Korrektur der Diplomarbeit sehr hilfreich zur Seite stand.

Nicht zuletzt möchte ich mich bei Professor Dr. Metzeltin bedanken, der mich während meiner Diplomarbeit betreut hat.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
2. Mexiko – Historischer Hintergrund	10
2.1. Von der prähispanischen Zeit bis zur <i>Conquista</i>	10
2.2. Von der <i>Conquista</i> bis zur mexikanischen Revolution	11
2.3. Die Mexikanische Revolution	14
3. Begriffsdefinition	16
3.1. Nation	16
3.2. Identität	17
4. Kollektive Identität	19
4.1. Eigenbezeichnung	20
4.2. Territorialität	21
4.3. Herkunft	21
4.4. Bewusstsein einer gemeinsamen historischen Vergangenheit	22
4.5. Sprache	22
4.6. Religion und Riten	23
4.7. Konfliktaustragung	23
4.8. Moralische Eigenschaften	23
4.9. Leistungen in Technik, Kunst und Sport	24
5. Octavio Paz	26
5.1. Biographie	26
5.2. „El laberinto de la soledad”	28
6. Carlos Fuentes	34
6.1. Biographie	34
6.2. „Los cinco soles de México”	36

Analyse

7. Textanalyse: „El laberinto de la soledad”	40
7.1. Eigenbezeichnung	40
7.2. Territorialität	42
7.3. Herkunft	42
7.4. Bewusstsein einer gemeinsamen historischen Vergangenheit	43
7.5. Sprache	44
7.6. Religion und Riten	45
7.7. Konfliktaustragung	48
7.8. Moralische Eigenschaften	48
7.9. Leistungen in Technik, Kunst und Sport	49

8. Textanalyse: „Los cinco soles de México”	51
8.1. Eigenbezeichnung	51
8.2. Territorialität	52
8.3. Herkunft	53
8.4. Bewusstsein einer gemeinsamen historischen Vergangenheit	54
8.5. Sprache	55
8.6. Religion und Riten	56
8.7. Konfliktaustragung	58
8.8. Moralische Eigenschaften	60
8.9. Leistungen in Technik, Kunst und Sport	60

9. Zusammenfassung und Schlussfolgerung	61
---	----

10. Resumen en español	66
------------------------	----

11. Bibliographie	75
-------------------	----

Anhang	78
---------------	----

Abstract	78
----------	----

Curriculum Vitae	79
------------------	----

1. Einleitung

Mexiko ist ein Land mit einer uralten Geschichte, die reich an Traditionen, Bräuchen und Sitten vieler unterschiedlicher Kulturen ist, welche das Land bis in die Gegenwart prägten und formten. Es ist aber auch ein Land, das viele Kriege und Schlachten zu führen hatte und dabei immer auf der Suche nach einer eigenen kollektiven Identität war.

Diese Suche nach der eigenen Identität hat zu schwer lösbaren Problemstellungen geführt, und zwar in politischen, wirtschaftlichen und ganz besonders kulturellen Bereichen. Die Mexikaner wussten jahrhundertlang nicht, welcher Kultur sie sich zugehörig fühlten. Sie waren hin und her gerissen zwischen ihren Urahnen, der indigenen Bevölkerung und ihren Eroberern, den Spaniern, deren Wurzeln aber selbst von diversen anderen Kulturen bestimmt sind. Diese kulturelle Vielfalt hat Mexiko nicht nur politische und soziale Fortschritte gebracht, sondern auch viele Rückschritte und Niederlagen. Den Tiefpunkt erreichte Mexikos Politik 1968, als es zu den blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Studenten und der Polizei kam. Die dank der mexikanischen Revolution von 1910 aufgebaute Identität wurde plötzlich infrage gestellt und angezweifelt. Und damit fing der Kampf von vorne an, die Suche nach dem richtigen und wahren Ursprung.

Viele mexikanische Künstler setzten sich seit Beginn der Revolution mit der Identitätsfrage ihrer Heimat auseinander, so auch die beiden wichtigsten Schriftsteller des Landes Octavio Paz und Carlos Fuentes. In dieser Zeit versuchte man auf Fragen nach Mexikos wahrer und richtiger Sprache und seiner Religion eine zufriedenstellende Antwort zu finden, um endlich ein kollektives Identitätsbewusstsein aufbauen zu können.

In den Werken „*El laberinto de la soledad*“ von Octavio Paz und „*Los cinco soles de México*“ von Carlos Fuentes wird genau dies versucht. Die beiden Autoren bemühten sich die vielen ihr Land betreffenden Fragen zu beantworten.

Zu Beginn dieser Arbeit wird eine kurze Einführung in die Geschichte Mexikos gegeben, in der die wichtigsten politischen und kulturellen Ereignisse genannt werden. Es sollen die entscheidendsten historischen Augenblicke erwähnt werden, die die Entwicklung Mexikos als unabhängige und selbstständige Nation prägten: von der aztekischen Herrschaft bis zur Entdeckung und Eroberung Mexikos durch Cortés, von der *Conquista* bis zur Unabhängigkeitserklärung, von der mexikanischen Revolution bis in die Gegenwart.

Es folgen ausführliche Definitionen der Begriffe „Nation“ und „Identität“, die für das korrekte Verständnis der weiteren Kapitel von großer Bedeutung sind.

Im vierten Kapitel wird auf die kollektive Identität eingegangen, mit der Leitfrage, wie man Identität erfassen kann. Mit Hilfe der Werke „*Nationalstaatlichkeit und Identität*“ (Wien 2000) von Michael Metzeltin und „*Wege zur Europäischen Identität*“ (Berlin 2010) von Michael Metzeltin und Thomas Wallmann werden die wichtigsten Punkte angeführt, welche für die Gründung einer Identität notwendig sind:

- „Eigenbezeichnung (Wie nennt sie sich oder wie wird sie genannt?)
- Territorialität (Wo lebt sie und wie sieht das entsprechende Territorium aus?)
- Herkunft (Welches ist ihre anthropologische und geographische Abstammung?)
- Sprache (Welche Sprache gebraucht sie üblicherweise?)
- Riten und Religion (Welche Riten und Religion praktiziert sie?)
- [...]
- Kriegführung/Konfliktaustragung (Wie agieren ihre Heere?)
- Bewusstsein einer gemeinsamen historischen Vergangenheit
- [...]
- Bestimmte moralische Eigenschaften
- Leistungen in Technik und Kunst“ (Metzeltin 2000: 58-59)

Anhand dieser Merkmale und ihrer Fragen, welche später gezielt auf die kollektive Identität Mexikos bezogen werden, wird eine Analyse der beiden Werke „*El laberinto de la soledad*“ und „*Los cinco soles de México*“ durchgeführt.

Im fünften und sechsten Kapitel, welche den Korpus der Arbeit darstellen, werden die beiden Autoren Octavio Paz und Carlos Fuentes vorgestellt, ihr Leben und ihr Schaffen. Anschließend werden die Inhalte ihrer Werke kapitelweise wiedergegeben, um hinterher eine Analyse durchführen zu können, unter Berücksichtigung der oben genannten Merkmale.

Das Ergebnis dieser Analysen sollte folgende Fragen beantworten können:

- Wie beschreiben die zwei wichtigsten Schriftsteller des Landes, Octavio Paz und Carlos Fuentes, ihre eigenen Landsleute, Mexikos Entstehungsgeschichte und seine Bräuche?
- Wie sehr gehen die Meinungen der beiden Schriftsteller auseinander?

- In welchen Punkten sind sie sich einig und in welchen widersprechen sie einander?

Abschließend wird der Versuch unternommen, anhand dieser Leitfragen die Hauptfrage zu beantworten, was nun genau unter der Identität Mexikos zu verstehen ist.

2. Mexiko – Historischer Hintergrund

2.1. Von der prähispanischen Zeit bis zur *Conquista*

Als Mesoamerika werden die geographischen Gebiete von Zentral- und Südmexiko, Guatemala, Teile von Honduras bis nach El Salvador bezeichnet. Es umfasst einen Kulturraum, welcher viele Unterschiede in den Völkerschaften und ihren Sprachen aufweist, in ihren Vorstellungen von Religion und Mythen aber sehr ähnlich sind.

Die ersten menschlichen Besiedlungen werden um 13 000 v. Chr. vermutet. Erst ab 3500 v. Chr. werden landwirtschaftliche Entwicklungen, wie Mais und Bohnenanbau, und eine zunehmende Bevölkerungsdichte aufgezeichnet. Ab ca. 700 v. Chr. beginnt man die Entwicklung Mesoamerikas in Epochen zu unterteilen und mit den ersten Hochkulturen in Verbindung zu setzen: Das Präklassikum (ca. 700 v. Chr. – 400 n. Chr.) mit den Olmeken als Hochkultur, das Klassikum (ca. 400-900 n. Chr.) mit der Maya-Hochkultur, das frühe Postklassikum (ca. 900-1200 n. Chr.) mit der Maya-Hochkultur auf der Halbinsel Yucatán und den Tolteken und das späte Postklassikum (1200-ca. 1520 n. Chr.), welches mit der *Conquista*, der Eroberung Amerikas durch die Spanier, endet und mit dem Zerfall des aztekischen Reiches. (vgl. Pietschmann 2007: 9-11)

Diese diversen Volksstämme und Hochkulturen, welche sich in Mesoamerika sesshaft gemacht haben, waren nicht nur einander fremd, sondern auch feindlich eingestellt. Sie bekriegten sich untereinander, um ihre Gebiete zu erweitern und ein größeres Imperium zu erschaffen. Besonders die Azteken waren für ihre Gewalt und Unnachgiebigkeit bekannt.

Die vielen Völker, die unter der aztekischen Herrschaft standen, unterstützten die Spanier bei ihrem Eroberungsversuch, da sie die Azteken stürzen wollten. (vgl. Pietschmann 2007: 29) Dies war einer der Gründe, warum die *Conquista* schneller durchgeführt werden konnte, als geplant.

Der Glaube der indianischen Völker wies mit dem Christentum schon vor der Eroberungszeit eine grobe Ähnlichkeit auf, wie die Verehrung der jungfräulichen Mutter oder des Heiligen Johannes, genauso wie das Kreuzsymbol; All dies war für die Missionierung sehr hilfreich. Ein wichtiges Ritual der Urvölker, welches das Bestehen der eignen Religion, der damit verbundenen Mythen und all der vielen verschiedenen Götter absicherte, war dies, dass bei einer Machtübernahme durch eine andere Kultur die ursprünglichen religiösen Werte abgeschwächt und verharmlost, aber nicht völlig verdrängt wurden. Es kam zu einer Kombination aus beiden Kulturen. Dies ist auch der Grund, weswegen die alten Gottheiten,

Mythen und Riten nicht vollkommen in Vergessenheit geraten sind und noch immer praktiziert werden. Als Beispiel dienen der Kriegsgott Huitzilopochtli, die Gottmutter Coatlicue und ihr Gegenstück, die Malinche, welche Hernán Cortés in Mexiko bei seinem Kampf gegen die Eingeborenen als Übersetzerin und Gefährtin half und später mythologisiert wurde. (vgl. Keily-Langthaler 1991: 10) Heute ist die Meinung über die Malinche zwiegespalten: Während die einen sie als die Mutter der Mestizen bezeichnen, welche die Mehrheit der heutigen mexikanischen Bevölkerung ausmachen, fühlen sich die anderen von ihr hintergangen und verraten. So beschreibt sie Octavio Paz in seinem Werk „*El laberinto de la soledad*“ folgendermaßen:

„Es verdad que ella se da voluntariamente al Conquistador, pero éste, apenas deja de serle útil, la olvida. Doña Marina se ha convertido en una figura que representa a las indias, fascinadas, violadas o seducidas por los españoles. Y del mismo modo que el niño no perdona a su madre que lo abandone para ir en busca de su padre, el pueblo mexicano no perdona su traición a la Malinche.“ (Paz 1976: 77-78)

2.2. Von der *Conquista* bis zur mexikanischen Revolution

Hernán Cortés war ein gebildeter Mensch, großer Diplomat und bekannt für seine Großzügigkeit. Die Eroberung Mexikos verlief durch ihn relativ unblutig im Vergleich zu den anderen Konquistadoren, wie Francisco Pizarro (Eroberung Perus). 1504 kam er mit dem Schiff bis zum Neuen Kontinent und ließ sich als ein einfacher und bescheidener Kolonist in Santo Domingo, in der Karibik nieder. Einige Jahre später kam er nach Cuba als Verwaltungshelfer von Diego Velázquez, welcher dank der Unterstützung seitens der spanischen Krone zum Gouverneur der Insel ernannt wurde. In dieser Zeit entdeckte Cortés das Festland von Mexiko, die Halbinsel Yucatán bis zum Fluss Tabasco und dem heutigen Veracruz. Dank dieser Expedition und mit der Entdeckung dieser Gebiete erfuhr Cortés vom aztekischen Imperium und seinem König Moctezuma.

Diego Velázquez vertraute Cortés die Forschungsreise an und die Eroberung des aztekischen Reiches, was aber später zu Rivalität zwischen dem Gouverneur und Cortés führte, da Velázquez nicht mit dessen großem Erfolg gerechnet hatte. Folglich musste Cortés Kuba verlassen ohne eine definitive Erlaubnis um die Eroberungsreise vollenden zu dürfen.

Seinen Eroberungsversuch startete der Konquistador auf einer kleinen Insel gegenüber der Halbinsel Yucatán, was ein glücklicher Zufall gewesen sein musste, da er dort die Bekanntschaft mit Aguilar machte, einem spanischen Überlebendem, der sich nach

Schiffsbruch dort sesshaft gemacht hatte. Durch seine Mithilfe und Übersetzungskünste (er beherrschte die Sprache der Maya perfekt) gelang es Cortés bis zum Fluss Tabasco und San Juan de Ulúa vorzustoßen, wo er die ersten Kontakte mit den Botschaftern Moctezumas schloss. Dort lernte er auch Malinche kennen, welche die Sprache der Azteken einwandfrei verstand und, wie schon erwähnt, Cortés als Übersetzerin diente. Dank seiner beiden Sprachvermittler konnte er sich bestens mit der Gefolgschaft Moctezumas verstehen und sich an die Erkundungsreise Mexikos machen.

Mit Hilfe der Waffen, welche die Spanier besaßen, die sie unsterblich erscheinen ließen, den Pferden, welche sie zu Zentauren machten, und den Feuerwaffen, welche sie zu Göttern erhoben, übergaben sich die Indianer ihren Eroberern, ohne großen Widerstand zu leisten. Besonders der letzte Punkt spielte eine wichtige Rolle, da die Azteken in dem Jahr, als Cortés kam, ein großes Ereignis prophezeit hatten. Ihr starker Glaube daran machte sie verwundbar. Cortés verbündete sich mit einigen Volksstämmen, die mit den Azteken verfeindet waren oder ihre Unabhängigkeit wiedererlangen wollten, und begann einen Kampf in Tenochtitlán gegen Moctezuma und sein Volk zu führen. Während Cortés seine Eroberung für kurze Zeit unterbrechen musste, da er eine Nachricht erhalten hatte, dass Velázquez mit seinen Truppen auf dem Weg zu ihm war, wurden viele Einheimische von Cortés Soldaten grausam in ihren Tempeln getötet. Nach seiner Rückkehr kam es zu weiteren gewaltsamen Auseinandersetzungen von beiden Seiten und im Jahre 1520 schaffte es Cortés schlussendlich das mexikanische Imperium zu erobern. (vgl. Varela Iglesias 2005: 129-131)

Da sich viele Soldaten große Gewinne vom Krieg erhofft hatten, dies aber nicht der Fall war, wurden sie zu Leitern der sogenannten *encomiendas* ernannt. Diejenigen Indios, die die Eroberung überlebt hatten, durften dort als „freie Menschen“ leben und arbeiten. Durch die Kontrolle seitens der Spanier wurden die Einheimischen bald aber als Leibeigene angesehen. (vgl. Keily-Langthaler 1991: 12)

Lange wurde Cortés als Held gefeiert, da ihm die spanische Krone die fast 300-jährige Regierungszeit auf mexikanischen Boden zu verdanken hatte. Seit der Aufklärung bis zur Bestimmung der Menschenrechte im 20. Jahrhundert wird die Eroberung Amerikas und damit auch Mexikos aber als brutal und menschen- und kulturverachtend angesehen. (vgl. Lindig/Münzel 1976: 160)

Während des Zusammenlebens der indigenen und europäischen Völker auf ein und demselben Territorium ist ein Mischvolk entstanden, welches man als Mestizen bezeichnete. „Der

Verlust der Eindeutigkeit der indianischen Identität begünstigte das Keimen von Unzufriedenheit, sozialer und geistiger Heimatlosigkeit und einem halbherzigen Zugehörigkeitsgefühl zu beiden Rassen.“ (Keily-Langthaler 1991: 13) Dies sind genau dieselben Probleme, die heute noch in der mexikanischen Kultur auftreten, wenn sie auf ihre Identität angesprochen werden.

Da die meisten Mestizen außerehelichen Beziehungen entstammen, werden sie von beiden Seiten, sowohl von den „richtigen Spaniern“ als auch von den „richtigen Indios“ abgewiesen. Es ist jedoch so, dass genau diese Mischrasse heute die Mehrheit der mexikanischen Bevölkerung ausmacht und dementsprechend das Land in seiner Entwicklung geformt hat und es weiterhin tut. Sie waren die ersten, die sich von Spanien lösen wollten und einen Unabhängigkeitsversuch starteten. Im Jahre 1821 wird der Feldherr Agustín de Iturbide von der spanischen Krone nach Mexiko geschickt, um die Mexikaner bei ihrem Versuch Selbständigkeit zu erlangen, zu hindern, was aber zum genauen Gegenteil führte. (vgl. Keily-Langthaler 1991: 13)

Schon nach drei Jahren kam es zum Ende der Herrschaftsübernahme durch Iturbide und in Mexiko wurde die Republik ausgerufen. Mitte des 19. Jahrhunderts kam es zu Gefechten mit den USA, in denen Mexiko seine nördlichen Gebiete, das heutige Kalifornien, Texas, Neumexiko, Arizona und Teile von Colorado und Utah verlor. (vgl. Lindig/Münzel 1976: 163)

Dieser Krieg traf Mexiko schwer, da es in große Schulden geriet und diese erst durch Latifundienwirtschaft, Zwangsarbeit und Leibeigenschaft abbezahlt werden konnte. Dies führte zur Spaltung unter dem Volk in wenige Reiche, Weiße und Mestizen und viele Arme, Indianer und Mestizen.

Mit Benito Juárez als Präsident bemühte sich Mexiko aus den Schulden herauszukommen und schaffte die *encomiendas* ab, was zur Folge hatte, dass es zu einem weiteren sozialen Rückfall kam. Dies bildete den Grundstein für das Aufkeimen der mexikanischen Revolution.

(vgl. Keily-Langthaler 1991: 14-15)

Zwischen 1863 und 1867 wurde Mexiko zum Kaiserreich unter dem österreichischen Erzherzog Maximilian, der später von Juárez und seiner Gefolgschaft erschossen wurde.

(vgl. Lindig/Münzel 1976: 163)

Mit der Diktatur unter Porfirio Díaz (1876-1910) versuchte Mexiko erneut seine wirtschaftliche, soziale und kulturelle Situation zu verbessern, aber auch diesmal zeigte sich, dass es wieder nur den höheren und gebildeteren Klassen besser ging. (vgl. Keily-Langthaler 1991: 16-17)

2.3. Die Mexikanische Revolution

Mit dem Sturz Díaz durch Francisco Madero 1910 begann die mexikanische Revolution, welche neben der *Conquista* wohl der grausamste und gewalttätigste Abschnitt der Geschichte Mexikos ist. (vgl. Keily-Langthaler 1991: 15-16) „Maderos Hauptziele sind durchgreifende Landwirtschaftsreform, Freiheit und Gleichberechtigung für die Unterdrückten und das Schaffen eines demokratischen Staates.“ (Keily-Langthaler 1991: 16) Bevor er all seine Pläne durchführen konnte, wurde er nach zwei Jahren Regierungszeit vom eigenen Gehilfen, von General Huerta, verraten und zum Tode verurteilt. Mit dessen Tod wurde der Weg für Venustiano Carranza und Alvaro Obregón freigemacht, die gemeinsam mit Francisco Villa, auch Pancho genannt, und Emiliano Zapata von 1912 bis 1914 den Bürgerkrieg auslösten und dirigierten.

Mit dem Einmarsch Carranzas in Mexiko-Stadt sollte 1915 der Bürgerkrieg ein Ende nehmen, was aber nicht geschah, da ihn die Partisanen Villa und Zapata gegen die neue Regierung weiterführten. Nur zwei Jahre später wurde Carranza zum Präsidenten erklärt und erst durch die Verfassung von Querétaro beruhigt sich langsam die schlechte Lage des Landes. (vgl. Keily-Langthaler 1991: 16) Die Reformpunkte, welche an jenem Tag in Querétaro festgehalten worden sind, haben teilweise heute noch Gültigkeit („Bodenreform, Möglichkeit der Verstaatlichung von Grund und Boden, Regelung der Arbeitszeit, Koalitionsrecht, Streikrecht, Trennung von Kirche und Staat, Abgrenzung des Tätigkeitsbereichs der Kirche“). (Keily-Langthaler 1991: 16)

Durch die Missachtung der Bodenreform brach abermals der Krieg aus und mit dem Mordanschlag an Pancho Villa 1919, der für das Volk ein Held war, erfuhr die mexikanische Revolution ihren Höhe- und gleichzeitig Wendepunkt. Durch seinen Tod und die Ermordung Carranzas, ein Jahr später, kam es zum Stillstand der Revolutionsbewegung. 1920 übernahm Alvaro Obregón die Führung, womit ein „nationaler Wiederaufbau“ des Landes begann. Nur acht Jahre später gründete der neue Präsident Calles eine Partei, die PNR (*Partido Nacional Revolucionario*), die durch Präsident Miguel Alemán (1946-1952) auf den Namen *Partido Revolucionario Institucional* umgetauft wurde.

Mit der Revolution hätten sich einige Dinge im Land verbessern sollen, wie zum Beispiel die Lebenshaltung der ärmeren Schichten sowie die wirtschaftliche und politische Lage des Landes. Die Ziele konnten nicht durchgeführt werden, da die Revolution an Planlosigkeit und Meinungsverschiedenheiten unter den Mitwirkenden scheiterte. (vgl. Keily-Langthaler 1991: 16-17) „Abgesehen von der Wiedereinführung der *encomiendas* und *ejidos* sowie der

‘ewigen’ PRI, die auch heute noch den politischen Ton im Land angibt, bringt die Revolution den Mexikanern nichts.“ (Keily-Langthaler 1991: 17)

Während der Amtszeit des populistischen Präsidenten Lázaro Cárdenas (1934-1940) erlebte Mexiko einen kleinen Fortschritt: die Ureinwohner, Mestizen und Afroamerikaner bekamen die Möglichkeit einer schulischen Ausbildung, womit die Rate der Analphabeten sank und die gesellschaftliche Position Mexikos dadurch verbessert wurde. Durch einige wichtige Faktoren, wie zum Beispiel die Wiedereinführung der Bodenreform, den ständigen Aus- und Einreisen in die USA, die Umgestaltung des Schulsystems und die Bildungsreform und mit dem Bruch der politisch-wirtschaftlichen Beziehungen zu den USA, erlangte Mexiko in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts eine „führende wirtschaftliche Position“ in Lateinamerika. (vgl. Keily-Langthaler 1991: 17)

Obwohl Mexiko so viele Probleme mit sich trägt, herrscht trotzdem eine Demokratie im Lande, was selten vorkommt in solchen Fällen. Allerdings sind die Schwierigkeiten, die dieses Land seit Jahrzehnten verfolgen, damit nicht beseitigt. Mexiko zeigt noch immer eine Lücke „im Bereich des Rechtsstaates, die häufige Verletzung der Menschenrechte, die verbreitete Korruption oder die zunehmende Alltagskriminalität.“ (Tobler 2007: 364)

3. Begriffsdefinition

3.1. Nation

Der Begriff „Nation“ leitet sich ursprünglich von dem lateinischen Wort *natio* her und bedeutet übersetzt Volk, Abstammung, Geburt. Eine Gemeinschaft bezeichnet sich als Nation, wenn von einer gemeinsamen Abstammung, Sprache, Kultur, Religion, Territorium, usw. die Rede ist. Aus diesen Merkmalen entwickelt sich eine Kulturnation. Da das Wort in Verbindung mit der Geburt steht, wird die Nation oft als Vater oder Mutter eines Volkes verstanden. So entwickelt sich schlussendlich der Ausdruck von Vater- und Mutterland.

Viele Wörterbücher und Lexika haben im Laufe der Jahre den Versuch gewagt, die Begriffe „Nation“ und „Volk“ voneinander zu trennen und unterschiedlich zu definieren. Dies hat sich aber nie so richtig durchgesetzt, da es sehr schwer ist Unterschiede zwischen diesen beiden Ausdrücken zu finden. (vgl. Metzeltin 2000: 116) Laut Metzeltin werden sie heute in den modernen romanischen Wörterbüchern folgendermaßen erklärt:

„**Volk**“: ‚Die Gesamtheit der Individuen, die aufgrund von Rechtsverbindlichkeiten den Staat bilden; die Gesamtheit der Bürger‘

‚**Nation**‘ (mit etymologischer Konnotation): ‚Die Gesamtheit der Menschen, die gemeinsame Herkunft, Sprache, Überlieferung und Geschichte haben und die sich dieser Gemeinsamkeit bewusst sind‘ (= Kulturnation); aus diesem gemeinsamen ethnischen und historischen Bewusstsein kann sich der Wille zu einer gemeinsamen Politik entwickeln, deren Verwirklichung die Form eines politischen Organismus wie die des Staates annehmen kann (= Staatsnation).“ (Metzeltin 2000: 116-117)

Erst durch die Entstehung von Nationalstaaten kommt es zu ausführlicheren Definitionen der Begriffe „Volk“, „Nation“, „Staat“ und „Land“. (vgl. Metzeltin 2000: 115) Ein Nationalstaat bezieht sich immer auf ein bestimmtes Kollektiv, welches nach einer Identitätsentwicklung strebt. Die Führungskräfte dieses Staates versuchen anhand vergangener Geschichten und Begebenheiten, eine Nation und einen Nationalstaat zu gründen. (vgl. Metzeltin 2000: 15) Nicht selten passiert es, dass die damaligen Ereignisse falsch wiedergegeben und interpretiert werden, nur um das angestrebte Ziel zu erreichen.

3.2. Identität

Der Begriff „Identität“ leitet sich von dem lateinischen Wort *idem* her, was so gut wie „derselbe“, „der gleiche“ bedeutet. Mit der Identität werden das Gleichsein, die Zugehörigkeit und das Bestehen von Gemeinsamkeiten definiert. (vgl. Metzeltin 2000: 29) Laut Erikson ist die Identität das Bewusstwerden einer Person an einem Kollektiv beteiligt zu sein und zugleich sich selbst als unabhängiges Individuum zu erkennen. Bei Habermas ist die Identität ein Ausgleich zwischen persönlicher und sozialer Identität. Die persönliche Identität drückt sich durch die eigene Lebensgeschichte aus und die soziale durch die Verbundenheit eines Individuums zu einer bestimmten Gruppe. (vgl. Metzler Philosophie Lexikon 1996: 228)

Nach Keupp u.a. ist die Identität nicht etwas, was der Mensch von Geburt an besitzt, sondern etwas, was sich im Laufe des Lebens entwickelt, verschiedene Wege einschlagen kann und reichlich neuen Einflüssen ausgesetzt ist. Keupp u.a. verstehen unter der Identität eine Art Projekt, welches den Menschen zu sich selbst führt, „ein Entfaltungs- und Entwicklungsbegriff“. (vgl. Keupp u.a. 2002: 65)

Nachdem die Umwelt ständig Veränderungen unterworfen ist, ist es das Individuum auch, da es sich versucht seiner Umwelt anzupassen, um überleben zu können. Dieser anhaltende Wandel beeinflusst und gestaltet die Identitätsentwicklung und das Identitätsbewusstsein jeder einzelnen Person. Durch die unvorhersehbaren Entwicklungen der Umwelt strebt das Individuum nach Sicherheit und dies findet es in einer Gemeinschaft mit gleichen Eigenschaften, Ideen und Zielen. Dieser Prozess führt zu der Erkenntnis, dass nicht alle Menschen gleich sind, woraus sich eine Grenzlinie zwischen den unterschiedlichen Gruppen entwickelt. (vgl. Haarman 1996: 222-223)

Durch das Auftreten von Gemeinsamkeiten zwischen einzelnen Personen und Gruppen, entwickelt sich demnach gleichzeitig auch das „Nicht-Angehören“ zu einer Gruppe, das Anderssein. Octavio Paz beschreibt das „Anderssein“ in seinem Essay „*El laberinto de la soledad*“ folgendermaßen:

„Y quién son los demás? Los demás son los “hijos de la chingada”: los extranjeros, los malos mexicanos, nuestros enemigos, nuestros rivales. En todo caso, los “otros”. Esto es, todos aquellos que no son lo que nosotros somos.“ (Paz 1976: 68)

Werden Unterschiede bemerkt, tritt beim Menschen das Fremdheitsgefühl auf, dass man einen anderen nicht so gut kennt und nicht so viele Ähnlichkeiten vorzufinden sind, wie bei den eigenen Mitgliedern. Dieses Gefühl kann vereinzelt auftreten oder in Gruppen, weswegen man von individueller und kollektiver Identität spricht. (vgl. Metzeltin 2000: 29)

4. Kollektive Identität

Als Gott den Himmel und die Erde schuf und daraufhin Adam und Eva, legte er damit den Grundstein für die Menschheit, in einer Gemeinschaft zu leben. „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden sein **ein** Fleisch.“ (Die Bibel nach Martin Luther 1999: 5) Demnach kann man seit Beginn der Menschheit vom Bestehen einer Gruppe, eines Kollektivs, ausgehen.

Wenn Menschen sich einer Gruppe zugehörig fühlen, diese Gruppe als eine Gemeinschaft, eine Einheit betrachten und somit ein Wir entsteht, bildet sich daraus eine kollektive Identität. Das Wir entwickelt sich durch das Entdecken von Gemeinsamkeiten, welches dem Individuum dazu verhilft, die Angst vor der Einsamkeit und vor dem Anderssein zu bewältigen.

Schon seit der Antike unternahmen viele Historiker, Philosophen, Politiker und Schriftsteller den Versuch, das Kollektiv eines bestimmten Territoriums als Nation mit konkreten Eigenschaften darzustellen. Die Kriegergruppen waren die Ersten, die einer genaueren Beschreibung unterzogen wurden, da sie als die Repräsentanten ihres Volkes galten. Sie waren auch diejenigen, die den ersten Kontakt mit Anderen, Fremden, machten, wodurch Unterschiede zwischen den jeweiligen Gruppen schneller und leichter bemerkt wurden. (vgl. Metzeltin/Wallmann 2010: 42-43)

Betrachtet man die Beschreibungen eines Volkes genauer, die von Philosophen, Historikern und Reisenden verfasst worden sind, wie zum Beispiel Herodots (ca. 485 – 420) Schilderung der persischen Kriege in „*Bücher der Geschichte*“, kann man einige wichtige Merkmale erkennen, die bei solch einer Darstellung von fremden Gruppen entstanden sind. Herodot schreibt über Religion, Sitten und Bräuche der Perser, über deren Sprache und Recht, Erziehung und Namensgebung. (vgl. Metzeltin 2000: 52)

Laut Metzeltin (2000) können wir, dank solch exakter Beschreibungen von Menschengruppen, folgende Merkmale als wesentlich betrachten:

- „Eigenbezeichnung (Wie nennt sie sich oder wie wird sie genannt?)
- Territorialität (Wo lebt sie und wie sieht das entsprechende Territorium aus?)
- Herkunft (Welches ist ihre anthropologische und geographische Abstammung?)
- Sprache (Welche Sprache gebraucht sie üblicherweise?)
- Riten und Religion (Welche Riten und Religion praktiziert sie?)

- Gesetzgebung und Verwaltung (Durch welche Institution wird sie regiert?)
- Kriegführung/Konfliktaustragung (Wie agieren ihre Heere?)
- Bewusstsein einer gemeinsamen historischen Vergangenheit
- Essensgewohnheiten (Was und wie isst sie normalerweise?)
- Kleidung/Mode (Wie kleidet sie sich üblicherweise?)
- Bestimmte moralische Eigenschaften
- Leistungen in Technik und Kunst“ (S. 58-59)

Ich möchte nun näher auf die Merkmale eingehen, die für diese Arbeit und für die spätere Analyse der Werke „*El laberinto de la soledad*“ von Octavio Paz und „*Los cinco soles de México*“ von Carlos Fuentes von Wichtigkeit sein werden.

4.1. Eigenbezeichnung

Für die Identitätsgründung eines Kollektivs als Nation spielen der Name und die Namensgebung eine wichtige Rolle, da sich eine Gruppe damit identifiziert und demaskiert. Ein Volk kann ein oder mehrere Bezeichnungen innehaben, welche es entweder übernommen oder bewusst gewählt hat. Meistens sind die bewusst gewählten Namensgebungen mit einem wichtigen geschichtlichen Ereignis konnotiert, welches die Gemeinschaft stark geprägt hat und womit das Volk charakterisiert wird.

Namensgebungen einer Gruppe können auch durch Andere, durch Fremde, vollzogen werden, welche entweder mit dem Namen übereinstimmen, welches sich die Gruppe selbst gegeben hat, eine Übersetzung in eine andere Sprache bedeutet oder die hauptsächlich von den Anderen verwendet und vermutlich erschaffen wurde. Meistens werden diese Fremdbezeichnungen, welche positiv aber auch negativ bewertet werden können, durch das erste Zusammentreffen und den dadurch entstandenen ersten Eindruck beeinflusst. (vgl. Metzeltin/Wallmann 2010: 50-51)

Ein gutes Beispiel wäre der Begriff Mestize, welcher durch die Schöpfung einer europäisch-indianischen Mischbeziehung während der Kolonialisierungszeit in Lateinamerika entstanden ist. Heute wird diese Bezeichnung in manchen Ländern negativ aufgefasst und als rassistisch empfunden, während sie in anderen als Eigenbezeichnung gilt.

4.2. Territorialität

Menschen haben immer das Bedürfnis ein bestimmtes Territorium ihr eigenes nennen zu können und es zu besitzen. Laut Metzeltin und Wallmann (2010) „liegen die Hauptgründe in den Grundbedürfnissen und –eigenschaften der Menschen:

- Bedürfnis nach Abgrenzung und Sicherheit
- Garantie der Versorgung der Gruppe mit Ressourcen
- Streben nach Macht“ (S. 51)

Um diese drei Punkte zu erfüllen, werden genaue Grenzlinien zwischen den Nachbarn gezogen, was dazu führt, dass jeder ein bestimmtes Gebiet als das seinige und seines Volkes nennen kann.

Es wird auch zwischen einem gegenwärtigen und einem „ursprünglichen“ Territorium unterschieden, welches von einer Gruppe besiedelt wird oder wurde. Der Anspruch auf die „ursprünglichen Gebiete“ führt oft zu Konflikten unter den Völkern, da viele darauf beharren und beteuern, „als Erste“ dort gewesen zu sein.

Als Territorium eines Kollektivs werden nicht nur Gebiete und Ländereien bezeichnet, sondern auch Orte, an denen Gruppen ihre Ansprüche als Eigentümer stellen, wie Vereinshäuser, Kirchen, Firmengelände, usw., wo die Gemeinschaft entscheidet, wer diesen Ort betreten darf und wer nicht. (vgl. Metzeltin/Wallmann 2010: 52)

4.3. Herkunft

Möchte sich eine Gruppe eine Geschichte aufbauen, spielt die Herkunft eine entscheidende Rolle dabei. Nicht nur das Territorium, das man sein Eigen nennen darf, ist für eine Identitätsentwicklung wichtig, sondern auch die Abstammung. Viele Völker werden anhand ihres Ursprungs beschrieben und identifiziert. Sie entwickeln ihre Sitten und Traditionen nach der Lebensweise ihrer Ahnen und Urväter, die oft aber nur in Mythen vorzufinden sind und nicht als wahrhaftige Eigenschaften und Begebenheiten gelten müssen. (vgl. Metzeltin/Wallmann 2010: 53-54)

4.4. Bewusstsein einer gemeinsamen historischen Vergangenheit

Wird sich eine Gruppe über eine gemeinsame historische Vergangenheit bewusst, führt dies zur Entwicklung und Entstehung der kollektiven Identität. Den Grundstein für die Bildung einer gemeinsamen Vergangenheit stellen die historisch realen Augenblicke und Ereignisse dar, welche aber in verschiedenen Formen wiedergegeben und interpretiert werden können. Dies kann dazu führen, dass Menschengruppen ihr Selbstbild oder das der Fremden verschönern, ausschmücken oder verleugnen, um ein noch stärkeres Bewusstsein in der Gruppe auszulösen. (vgl. Metzeltin/Wallmann 2010: 54)

4.5. Sprache

Die Sprache ist ein wichtiger Bestandteil der Identität. Viele Anhänger einer Gruppe identifizieren sich damit, da sich auf diese Weise der Unterschied zu den „Anderen“ am deutlichsten bemerkbar macht. Man kann sofort heraushören, wer ein Teil des Kollektivs ist und wer nicht.

Mit der Sprache wird nicht nur eine Art Macht ausgeübt und genossen, sondern auch Bewertungen gegenüber den anderen Sprechern aufgebaut. Es werden sozusagen sprachliche Hierarchien erstellt, und somit bestimmt, welche Sprache Status und Prestige erhalten soll und welche nicht.

Es bestimmt aber nicht die Anzahl der Sprecher, welche Sprache vom Volk anerkannt und übernommen wird, wenn zwei unterschiedliche sprachliche Kulturen aufeinandertreffen, sondern welche Sprache von Nutzen sein könnte. Natürlich kann eine Sprache dem Volk auch aufgezwungen werden, da bestimmte Völker der Meinung sind, ihre Sprache wäre überlegener.

Wenn man die Eroberung Amerikas durch die Spanier und Portugiesen mit dem Einmarsch einiger germanischer Gruppen in das Römische Reich vergleicht, unterscheiden sie sich in einem wichtigen Punkt voneinander. Während die Ureinwohner Amerikas die Sprache der Eroberer übernahmen, lernten die Germanen Latein, da sie der Sprache höheren Wert und Nutzen beimaßen.

Nach dem Mittelalter bekam die Sprache einen hohen Wert für das Bewusstsein und die Identitätsentwicklung. Mit der Aussage, dass die Sprache das einzige tatsächliche Merkmal für die Bestimmung der Nationalitätszugehörigkeit wäre, wurde eine falsche Denkweise bis in die Gegenwart vorangetrieben. (vgl. Metzeltin/Wallmann 2010: 56)

„Heute erkennt die Linguistik, dass Sprachen (wie z.B. Deutsch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Rumänisch, Katalanisch, Arabisch) durchaus plurizentrisch und plurinational sein können, d.h. dass sie in mehreren Ländern in sich mehr oder weniger unterscheidenden Varianten mit verschiedenen modellierenden Zentren gesprochen werden können, ohne dass ihre Sprecher zu einem nationalen Staat vereint werden sollten.“ (Metzeltin/Wallmann 2010: 56)

4.6. Religion und Riten

Die Religion und die dazugehörigen Riten spielen einen weiteren wichtigen Faktor für die Gruppenidentitätsbildung. Viele Male wird die Religionszugehörigkeit von der Politik, aber auch von der Gesellschaft selbst, „als Instrument eingesetzt, um die Gruppenzugehörigkeit und Gruppenidentität zu bilden oder zu verstärken, um die Gruppe mental und emotional gegenüber anderen abzugrenzen (Bildung von Feindbildern) [...]“ (Metzeltin/Wallmann 2010: 57)

Laut Metzeltin und Wallmann (2010) diene die Religion während der mittelalterlichen Kreuzzüge zum Beispiel nicht nur zur Bekehrung der „Nicht-Katholiken“ zum katholischen Glauben, sondern auch für Machtgewinne in wirtschaftlicher wie auch in politischer Weise. (vgl. S. 57-58)

4.7. Konfliktaustragung

Stoßen Gruppen aufeinander, die verschiedene Ziele vertreten, sei es, sich von der einen Gruppe zu lösen oder das eigene Territorium zu vergrößern, können dabei Konflikte entstehen, die auf unterschiedliche Weise gelöst werden können. Wird eine Schädigung der anderen Gruppenmitglieder angestrebt und durchgeführt, so wird laut Metzeltin und Wallmann (2010) von einem Krieg zwischen den Nationen und Staaten gesprochen. Es besteht aber auch die Möglichkeit, Konflikte auf friedlichem Wege zu lösen, in einem Tauschhandel von Land, Besitz und Macht. (vgl. S. 61)

4.8. Moralische Eigenschaften

Moralische Eigenschaften eines Kollektivs entstehen durch die Verhaltensweisen und die Charakterzüge jeder einzelnen Person dieser Gruppe. Da jeder Mensch anders ist und andere

Vorstellungen von Moral und Ethik hat, versucht man anhand von moralisierenden und religiösen Büchern eine Homogenität in der Gruppe aufzubauen. Nicht nur die Literatur kann dazu verhelfen, sondern auch Kunst und bestimmte einzelne Personen. Dies hat aber zur Folge, dass Verallgemeinerungen entstehen können, denn, dass sich alle Gruppenmitglieder gleich verhalten, ist sehr unwahrscheinlich.

Vom Anhänger eines Kollektivs wird erwartet, dass er sich der Gesellschaft anpasst, und somit die Zugehörigkeit zur Gruppe demonstriert wird.

Anhand der Verallgemeinerungen oder auch Stereotypisierungen der moralischen Eigenschaften einer Gruppe und ihrer Verhaltensweisen, welche von anderen protokolliert wurden, kann der Mensch sich besser auf eine jene Gruppe vorbereiten, falls eine Begegnung zwischen ihnen stattfinden sollte. (vgl. Metzeltin/Wallmann 2010: 65-66)

4.9. Leistungen in Technik, Kunst und Sport

Die Leistung einer Gruppe in Technik, Kunst und Sport hängt im Grunde vom Individuum ab. Ein einzelner Mensch entwickelt etwas, was ihn einzigartig erscheinen lässt und von der restlichen Gesellschaft unterscheidet. Er bemüht sich sowohl die Verbindung zum Kollektiv nicht zu verlieren und deren Gewohnheiten, als auch seinen eigenen Wünschen und Interessen nachzugehen. In Europa entwickelte sich dieses Verlangen nach künstlerischer Einzigartigkeit und Unabhängigkeit während der Renaissance. (vgl. Metzeltin/Wallmann 2010: 67-68)

Die Gründe für diese Entwicklung erklären Metzeltin und Wallmann (2010) folgendermaßen:

„Kunst dürfte also dem ‚individualisierten‘ Menschen für die Befriedigung von Sehnsüchten dienen, die darin bestehen,

- dem Alltag zu entkommen, auszuweichen,
- nicht mehr verstandenen, sinnentleerten, aber die eigene Identität mitkonstruierenden Riten neuen Sinn zu geben,
- sich individuell auszudrücken, seine persönlichen Gefühle, Ängste, Begierden und Erlebnisse darzustellen und zu bewältigen,
- sich vor dem Vergessen durch die nachkommenden Generationen zu schützen, sich zu ‚verewigen‘,
- das Werk der Natur bzw. Gottes durch seine Werke nachzuahmen.“ (S. 68)

Jedes künstlerische Schaffen stammt ursprünglich aus einem Entwurf einer einzelnen Person, dessen Werk als Repräsentant für das ganze Kollektiv stehen kann. Das Umfeld kann das Individuum dabei unterstützen oder auch inspirieren, was aber nicht bedeutet, dass es dadurch

eine gemeinsame Schöpfung ist. Die Gesellschaft hat aber die Vorliebe, künstlerische Begabungen eines einzelnen als die einer ganzen Gruppe zu preisen. Kunst wird auch oft von der Politik als Instrument eingesetzt, welches identitätsfördernd für das Land sein kann, der Künstler, das Individuum, selber aber kein Mitspracherecht hat. Diese „kulturellen Errungenschaften einer Gruppe“, wie Metzeltin und Wallmann (2010) es nennen, dienen dazu, einer anderen Gruppe gegenüber die eigene Stärke und Macht zu beweisen.

Gegenwärtig spielen die sportlichen Ereignisse, die dank der medialen Möglichkeiten große Beachtung erhalten, eine wichtige Rolle für viele Länder. Das Individuum oder Kollektiv, welches an einem sportlichen Wettkampf teilnimmt, repräsentiert das Volk, das zu Hause vor dem Fernseher, Radio oder Computer sitzt. (vgl. Metzeltin/Wallmann 2010: 68-70)

5. Octavio Paz

5.1. Biographie

Octavio Paz zählt zu den bedeutendsten und erfolgreichsten mexikanischen Schriftstellern, Poeten und Essayisten. 1990 erhielt der mexikanische Diplomat den Nobelpreis für Literatur und wurde mit vielen internationalen Preisen und Auszeichnungen geehrt.

Octavio Paz wurde 1914 in Mixcoac, Mexiko-Stadt, geboren und machte schon von klein auf die Bekanntschaft mit den größten spanischsprachigen Schriftstellern. Dank der großen Anzahl der Bücher, die sein Großvater, Ireneo Paz, in seiner Bibliothek besaß, las Paz schon in jungen Jahren Werke von Benito Pérez Galdós, Lope de Vega, Calderón de la Barca, Juan Ruiz de Alarcón, Luis Góngora und Francisco de Quevedo, um nur einige zu nennen. Hier entwickelte Paz seinen eigenen Schreibstil für die Dichtung, welcher zusätzlich von französischen Poeten beeinflusst wurde, die in der Bibliothek vorzufinden waren. (vgl. Ruy Sánchez 1990: 16)

Durch das politische Engagement seines Vaters, Octavio Paz Solórzano, besonders zur Zeit der mexikanischen Revolution, während der er Emiliano Zapata unterstützte, erfuhr Paz zum ersten Mal von den Konflikten und Problemen, die in seinem Land herrschten. Zu dieser Zeit ging sein Vater ins Exil in die Vereinigten Staaten und war dort Vertreter Zapatas und seiner Armee. Paz und seine Mutter folgten und schon mit vier Jahren verließ Octavio Paz Mexiko. (vgl. Ruy Sánchez 1990: 19-20)

Seine bemerkenswertesten dichterischen Arbeiten, wie zum Beispiel das Gedichtband „*Semillas para un himno*“ (1954), der poetologische Essay „*El arco y la lira*“ (1956), das erste große Langgedicht „*Piedra del sol*“ (1957) und einige andere Bände wie „*Vuelta*“ (1976), „*Poemas*“ (1979) und „*Árbol adentro*“ (1987), haben Octavio Paz Lob und Ansehen erbracht. (vgl. Meyer-Minnemann 1987: 211)

Während seines diplomatischen Dienstes reiste Octavio Paz oft nach Frankreich, Indien und Japan, und konnte so einige neue Bekanntschaften machen. Er befasste sich in dieser Zeit sehr viel mit Literaten, Dichtern und Philosophen aus anderen Ländern, wodurch sich seine Arbeiten bereicherten. Darüber hinaus kämpfte er gegen die weltweit herrschende Ungerechtigkeit, besonders gegen die gesellschaftlich-soziale Benachteiligung der indigenen Bevölkerung. Als es bei einer friedlichen Demonstration 1968 auf der *Plaza de Tlatelolco* in Mexiko-Stadt zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Studenten und der Armee kam,

trat Octavio Paz aus Protestgründen von seiner Position als Botschafter ab. (vgl. Pocrnja 2007: 6)

Octavio Paz machte sich viele Gedanken über die gesellschaftliche, politische und kulturelle Lage Mexikos. Er setzte sich mit den Problemen auseinander, die in seinem Heimatland herrschten und hielt dies in vielen seiner Bücher fest. Anhand seiner Essays versuchte er die Identitätsfrage der Mexikaner zu beantworten, eine Frage, die durch die mexikanische Revolution aufgeworfen wurde. Dies war und ist eine Frage, die sich viele Einwohner Mexikos stellen und nach Antworten suchen. In seinem berühmtesten Essay „*El laberinto de la soledad*“ (1950) befasste sich Paz genau mit dieser Frage. Zwanzig Jahre später, 1970, erschien ein Nachwort, welches „eine Abrechnung mit dem politischen System Mexikos“ (Meyer-Minnemann 1987: 212) sein sollte.

Er war immer schon ein Liberaler, der sich gerne mit seinem Land befasst hat, aber er entwickelte nie aus seinem Patriotismus einen Nationalismus und versuchte stets offen und tolerant gegenüber anderen Kulturen, ihren Traditionen und Ansichten zu sein. (vgl. Pocrnja 2007: 7) Diese Charakterzüge machten Octavio Paz zu einem Vorbild für viele Andersdenkenden, die glaubten, dass man nur durch Unterdrückung, Gewalt und Intoleranz seine Macht zeigen könne.

Octavio Paz zählt nicht nur in Lateinamerika als ein großartiger Schriftsteller, sondern auch außerhalb seines Kontinents. Er gehört zu den einflussreichsten und anerkanntesten Autoren des 20. Jahrhunderts. (vgl. Meyer-Minnemann 1987: 213)

„Anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels“ (1984) erzählt Octavio Paz welche Bedeutung das Schreiben für ihn hat:

„Para todos los escritores de mi generación – nació en 1914, el año fatídico – la guerra ha sido una presencia constante y terrible. Comencé a escribir, operación silenciosa entre todas, frente y contra el ruido de las disputas y peleas de nuestro siglo. Escribí y escribo porque concibo a la literatura com un diálogo con el mundo, con el lector y conmigo mismo – y el diálogo es lo contrario del ruido que nos niega y del silencio que nos ignora. Siempre he pensado que el poeta no sólo es el que habla sino el que oye.” (Paz 1984: 35)

[„Für alle Schriftsteller meiner Generation – ich bin im unseligen Jahr 1914 geboren – war der Krieg stetige, schreckliche Gegenwart. Ich habe zu schreiben begonnen – eine höchst geräuschlose Tätigkeit – gegenüber dem Lärm der Streitereien und Kämpfe unseres Jahrhunderts – und gegen ihn. Ich habe geschrieben und ich schreibe, weil ich die Literatur als einen Dialog mit der Welt, mit dem Leser und mit mir selbst verstehe – und der Dialog ist das Gegenteil sowohl des Lärms,

der uns negiert, als auch des Schweigens, das uns ignoriert. Ich bin immer der Meinung gewesen, dass der Dichter nicht nur derjenige ist, der spricht, sondern auch jener der zuhört“ (Paz 1984: 48)]

Am 20. April 1998 starb Octavio Paz in Mexiko-Stadt und hinterließ seiner Heimat viele Meisterwerke.

5.2. „El laberinto de la soledad“

Das Werk „*El laberinto de la soledad*“ („Das Labyrinth der Einsamkeit“) von Octavio Paz ist ein Essay über die Geschichte und die Identität Mexikos. Es wurde 1950 publiziert und neun Jahre später, 1959, erschien eine überarbeitete Version mit einem zusätzlichen Kapitel. Nach dem Massaker von Tlatelolco veröffentlichte Paz 1970 in „*El laberinto de la soledad*“ einen kritischen Aufsatz über das Ereignis, mit dem Titel „*Postdata*“.

Drei Worte, die für Octavio Paz in seinem Essay eine entscheidende Rolle spielen, um sich der Antwort auf die Frage nach dem Ursprung und der Identität Mexikos zu nähern, sind *la soledad* („die Einsamkeit“), *la mexicanidad* („die Mexikanität“) und *el otro* („das Andere“), auf welche anschließend in der Analyse näher eingegangen wird.

„*El laberinto de la soledad*“ beginnt nicht chronologisch, von den Anfängen Mexikos bis in die Gegenwart. Octavio Paz bevorzugte es mit der Gegenwart anzufangen, dann erst der Vergangenheit auf den Grund zu gehen, um schlussendlich wieder bis in die Gegenwart zu gelangen. Das Buch ist in acht Kapitel unterteilt, mit einem Anhang und der „*Postdata*“. Das erste Kapitel, „*El pachuco y otros extremos*“ („Der Pachuco und andere Extreme“), beschreibt die Erfahrungen Paz', welche er mit den mexikanisch-amerikanischen Einwanderern, während seines ersten Aufenthalts in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts in den USA gemacht hat. In den nächsten drei Kapiteln analysiert er die mexikanischen Bräuche, Riten und Mythen: „*Máscaras mexicanas*“ („Mexikanische Masken“), „*Todos santos, día de muertos*“ („Allerheiligen, Allerseelen“), und „*Los hijos de la Malinche*“ („Die Söhne der Malinche“). Die nächsten zwei Punkte, „*Conquista y Colonia*“ („Die Eroberung und die Kolonie“) und „*De la Independencia a la Revolución*“ („Von der Unabhängigkeit bis zur Revolution“) erläutern die Geschichte Mexikos. In den letzten beiden Beiträgen versucht Octavio Paz die gegenwärtige Situation Mexikos zu schildern mit einem Anhang, welcher aber erst in der überarbeiteten Version von 1959 erscheint: „*La 'inteligencia' mexicana*“

(„Mexikanische Intelligenz“), „*Nuestros días*“ („Unsere Tage“) und „*La dialéctica de la soledad*“ („Die Dialektik der Einsamkeit“). (vgl. Quiroga 1999: 62; übers. v. A.V.)

Die „*Postdata*“, welche 1970 veröffentlicht wurde, lässt sich in vier kürzere Kapitel gliedern, welche über das politische System Mexikos berichten, den Vertrauensbruch, der zwischen der Bevölkerung und der Regierung durch die blutigen Auseinandersetzungen von 1968 entstanden ist und über die weitere Entwicklung des Landes.

„*El pachuco y otros extremos*“

Im ersten Kapitel von „*El laberinto de la soledad*“ geht es um die Pachucos und ihre Lebensweise. Die Pachucos sind eine Gruppe junger Mexikaner, die in den Süden der USA ausgewandert ist und sich dort sesshaft gemacht hat. Sie verleugnen ihre Herkunft und Traditionen, möchten sich aber auch nicht mit den Nordamerikanern identifizieren. Sie versuchen anders zu sein, anders als die Mexikaner aus Mexiko, aber auch anders als die Nordamerikaner. Obwohl sie die englische Sprache beherrschen und sich amerikanisch kleiden, sind sie doch unverwechselbar. Der Pachuco versucht durch seine Andersartigkeit zu provozieren und sich gegen alles „Normale“ zu wehren. (vgl. Paz 1976: 13-14) Einige Absätze später versucht Paz die Andersartigkeit zu definieren und die setzt er mit der Einsamkeit gleich. Er stellt sich die Frage, was die Mexikaner ausmacht, behauptet aber, dass die Geschichte des Landes keinen Einfluss auf die Entwicklung der kollektiven Identität hat. Er beantwortet die Frage, indem er auf die Unterschiede zwischen den Einwohnern Nordamerikas und seinem Volk hinweist. Während die USA ein Beispiel der Moderne sind, sind die Mexikaner ihren Bräuchen und Sitten noch immer treu. (vgl. Paz 1976: 19 ff.)

„Ellos son crédulos, nosotros creyentes; aman los cuentos de hadas y las historias policíacas, nosotros los mitos y las leyendas. Los mexicanos mienten por fantasía, por desesperación o para superar su vida sórdida; ellos no mienten, pero sustituyen la verdad verdadera, que es siempre desagradable, por una verdad social. Nos emborrachamos para confesarnos; ellos para olvidarse.“
(Paz 1976: 21)

Der Begriff Mexikanität wird kurz erwähnt, indem Octavio Paz (1976) andeutet, dass die Suche nach ihr schon begonnen hat, aber es noch ganz wenige Mexikaner gibt, die sich mit diesem Ausdruck identifizieren. (vgl. S. 11)

„*Máscaras mexicanas*“

Die Verslossenheit ist eine wichtige Charaktereigenschaft der Mexikaner. Sie möchten ihre Gefühle nicht preisgeben, möchten sich nicht der Welt öffnen und anvertrauen, aus der Angst heraus, nicht akzeptiert zu werden, so wie sie sind, oder von anderen verletzt zu werden. Dies wird als die mexikanische Maske bezeichnet, die aufgesetzt wird, um Gefahren aus dem Weg zu gehen, aber auch der Realität.

Der typisch mexikanische Mann, auch als *macho* bekannt, ist hart, gefühlslos und kneift in keiner Situation. Er ist vorsichtig und vertraut niemanden, denn wer sich jemanden anvertraut, verkauft sich. Bezieht man diese Aussage auf das weibliche Wesen, dann stellt man fest, dass es sich verkauft. Und dies führt zu dem Bild, welches die Frauen in Mexiko verkörpern. Aus diesem Grund sind sie minderwertiger als die Männer und das schwächere Geschlecht.

Die Mexikaner haben auch eine Vorliebe für Ordnung, was bedeuten soll, dass sie gerne Vorbilder und eine geregelte Welt haben. Diese Ordnung und die Form lassen es nämlich nicht zu, dass andere ihre Gefühle und Gedanken erkennen können. (vgl. Paz 1976: 26 ff.)

„*Todos santos, día de muertos*“

Die *Fiestas* spiegeln das wahre Mexiko, ein Land, welches sich plötzlich seiner Außenwelt öffnet und anfängt zu leben. Die zurückgezogenen Mexikaner lassen alle ihre Hemmungen fallen und singen, brüllen und tanzen den ganzen Tag und die ganze Nacht. Es gibt keine Ordnung mehr, die man befolgen muss, es herrscht nur noch das Chaos, das das mexikanische Kollektiv mit der Freiheit gleichsetzt. Die *Fiestas* sind ein Zufluchtsort, um endlich seinen Gefühlen freien Lauf zu geben. (vgl. Paz 1976: 43 ff.)

Der Tod und das Leben sind für die Mexikaner heilig. Der alte Mexikaner verehrt den Tod und sieht das Leben als etwas, das mit dem Tod zusammenfließt, um vom Neuen wieder zu beginnen. Der moderne Mexikaner wiederum sieht nur noch das Leben vor sich. Der Tod ist nur ein Ergebnis, welches nach dem Leben folgt. Das bedeutet aber nicht, dass die Mexikaner ihren Toteskult damit aufgegeben haben. Die Opferriten, die zu Allerheiligen und Allerseelen durchgeführt werden, sollen die Belanglosigkeit des Lebens aufzeigen, das von Beginn an zum Tode verurteilt ist. (vgl. Paz 1976: 49 ff.)

„*Los hijos de la Malinche*“

Die Alltagssprache in Mexiko ist mit vielen Flüchen gefüllt. Der Ausruf *¡Viva México, hijos de la Chingada!* wird am Unabhängigkeitstag Mexikos, am 15. September, verkündet. Die Chingada ist die geschändete Mutter der schlechten Mexikaner. Sie ist nicht aus Fleisch und

Blut, sondern eine mythische Figur. Wer sind aber nun die Kinder der Chingada? Laut Octavio Paz (1976) sind das „schlechte Mexikaner, Feinde und Ausländer“. (vgl. S. 68; übers. v. A.V.)

„ [...] los extranjeros, los malos mexicanos, nuestros enemigos, nuestros rivales. En todo caso, los "otros". Esto es, todos aquellos que no son lo que nosotros somos. Y esos otros no se definen sino en cuanto hijos de una madre tan indeterminada y vaga como ellos mismos.” (Paz 1976: 68)

Im Gegensatz zur Chingada steht die Jungfrau von Guadalupe, die Gnadenmutter. Sie ist die Mutter der Armen, Schwachen und Waisen.

Malinche, die Übersetzerin von Hernán Cortés, die sie als Verräterin ihrer Heimat gilt, wird mit der Chingada verglichen.

Im Laufe der mexikanischen Geschichte nahmen die Mexikaner immer mehr Abstand zu der indigenen Bevölkerung, aber auch zu den Spaniern. Sie wollten nicht als Mestizen bezeichnet werden, da sie es als eine Beleidigung auffassten. Aus diesem Grund versuchten sie sich sowohl vom Mutterland (prähispanisches Mexikos) als auch vom Vaterland (Spanien) abzuwenden. (vgl. Paz 1976: 76 ff.) „El mexicano y la mexicanidad se definen como reptura y negación. Y, asimismo, como búsqueda, como voluntad por trascender ese estado de exilio. En suma, como viva conciencia de la soledad, histórica y personal.” (Paz 1976:79-80)

„Conquista y Colonia“

Im fünften Kapitel von „*El laberinto de la soledad*“ geht es um die Geschichte Mexikos, von ihren Anfängen mit den verschiedenen Hochkulturen (Aztekenreich, Mayareich) bis hin zur Entdeckung und Eroberung Mexikos durch Cortés. Cortés‘ Idee und großer Wunsch war es, aus den vielen verschiedenen Kulturen, die sich dort sesshaft gemacht hatte, eine Einheit zu machen. Dies aber erwies sich als schwierig. Die Bevölkerung konnte weder zu den Azteken noch zu den Spaniern Vertrauen aufbauen, denn sie wurde von beiden Seiten unterdrückt.

Die Spanier versuchten durch den Katholizismus eine Ordnung zu schaffen und ihre Religion als die “richtige” zu verkaufen. Denn die Ureinwohner vertraten die Meinung, dass die Menschen nur Schachfiguren der Götter seien und sich ihnen opfern müssten. Durch die christlich-spanische Eroberung bekamen sie die Gelegenheit einen anderen Gott kennen zu lernen, einen der sich für sie opfert.

„De la Independencia a la Revolución“

Im folgenden Kapitel wird Schritt für Schritt die Unabhängigkeit Mexikos beschrieben und die wichtigsten Ereignisse genannt. Die Geburt der mexikanischen Revolution bis hin zu ihren Folgen wird ausführlich dargestellt.

„La 'inteligencia' mexicana“

Nach der Revolution halfen sehr viele Dichter, Schriftsteller, Architekten, Musiker und Lehrer das Land neu aufzubauen, neue Reformen durchzusetzen und eine eigene Identität zu stiften. Diese Künstler bekamen den Titel „mexikanische Intelligenz“. Sie übernahmen Posten, für die sie keine adäquate Ausbildung hatten. So wurden zum Beispiel Schriftsteller zu Juristen, um auf diese Weise die Heimat bei ihrem Aufbauprozess zu unterstützen. Durch die Mithilfe der „mexikanischen Intelligenz“, verlor das Land seine Kritiker, Menschen, die jede Handlung und jedes neue Gesetz hinterfragt hätten. (vgl. Paz 1976: 141 ff.)

Mexiko beginnt sich mit seiner Vergangenheit auseinanderzusetzen und Spanien als einen Teil ihrer Identität anzuerkennen, jedoch nur das neue, moderne Spanien, das der Welt gegenüber offen steht und nicht konservativ eingestellt ist. Spanisch als Amtssprache wird vom Kollektiv akzeptiert, da es für sie die Sprache Mexikos ist.

Die Frage nach der Mexikanität wird in diesem Kapitel beantwortet. Es ist eine Mischung aus Verslossenheit, Einsamkeit und Offenheit. (vgl. Paz 1976: 151)

„Nuestros días“

Die Revolution hatte sich das Ziel gesetzt, ein besseres politisches, wirtschaftliches und soziales System im Land aufzubauen. Mexiko versuchte an die europäische Moderne und an das wirtschaftliche System der USA anzuknüpfen. Dafür hätten die Mexikaner ihre Maske ablegen müssen, was laut Octavio Paz ein Schritt in die richtige Richtung wäre. (vgl. Paz 1976: 173-174)

„Apéndice. La dialéctica de la soledad“

In diesem Kapitel, welches erst neun Jahre nach der Erstveröffentlichung von „*El laberinto de la soledad*“ hinzugefügt wurde, geht Paz viel näher auf das Thema der Einsamkeit ein, die nicht nur von den Mexikanern gefühlt wird, sondern von den restlichen Nationen auch. Da „der andere“, unser Nachbar, genau dasselbe empfindet, sind wir dem Anschein nach doch nicht einsam.

„Postdata“

In der „*Postdata*“ nimmt der Schriftsteller zu seinem eigenen Werk Stellung. Octavio Paz listet die Ereignisse, welche sich zwischen der ersten Ausgabe und der von 1970 ereignet hatten, auf. Er übt Selbstkritik aus und bekennt, sich in einigen Punkten geirrt zu haben. Dies bezieht sich besonders auf den Zusammenhang der Landesgeschichte und der Identitätsbildung der Mexikaner. Weiters werden auch das politische System und seine Führungskraft gescholten, welches sich bis dato entwickelt hatte. Dabei bezieht er sich besonders auf die blutigen Ausschreitungen von 1968.

6. Carlos Fuentes

6.1. Bibliographie

Carlos Fuentes, einer der wichtigsten Autoren der mexikanischen Moderne, wurde 1928 in Panamá geboren und stammte aus gutem Hause. Seine Eltern, Rafael Fuentes und Berta Macías Rivas, waren Diplomaten, auf deren Dienstreisen Fuentes schon früh die anderen Länder Lateinamerikas und die USA kennen lernte. Dank der Position, die seine Familie hatte, konnten er und seine Schwester Berta die besten und angesehensten Schulen besuchen, in Santiago de Chile, Buenos Aires, Quito, Montevideo, Mexiko-Stadt und Washington. Die vielen Besuche in die USA gereichten Fuentes zum Vorteil, indem er sich bemühte, seine Englischkenntnisse zu verbessern, die er später in seinen Werken miteinfließen ließ.

Als junger Mann kehrt er wieder nach Mexiko zurück, zu seinen Wurzeln, wo er später auch sein Studium der Rechtswissenschaft absolvierte, welches er in Washington und Genf begonnen hatte. Während seines Aufenthalts in Mexiko entschied sich Fuentes gegen die elterliche Laufbahn, die für ihn vorgesehen war, und beschloss Journalist und Schriftsteller zu werden. Entscheidend für seine Berufswahl waren die politisch-intellektuellen Bekanntschaften, die er in Mexiko machte, und die ihn auf die Idee brachten, die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme seiner Heimat auf literarischem Wege aufzuzeigen und zu verarbeiten. (vgl. Keily-Langthaler 1991: 3-4)

1954 publizierte Carlos Fuentes sein erstes Buch „*Los días enmascarados*“ und von da an begann sein Interesse für das Thema der mexikanischen Identität. In dieser Zeit brachte er mit Emmanuel Carballo, einem der besten Literaturkritiker Mexikos, eine der bedeutendsten Literaturzeitschriften heraus, die *Revista Mexicana de Literatura*. Mit den Werken „*La región más transparente*“ (1959) und „*La muerte de Artemio Cruz*“ (1962) schaffte er es in die Liste der Boom-Autoren der lateinamerikanischen Literatur. Darauf und durch sein politisch-soziales Engagement baute er seine weitere Schriftstellerkarriere auf. (vgl. clubcultura Online, Stichwort Carlos Fuentes)

Carlos Fuentes bewies, dass er nicht nur ein Talent für das Verfassen von literarischen Werken sondern auch von Drehbüchern hatte. Durch die Zusammenarbeit mit dem berühmten surrealistischen Regisseur Luis Buñuel entdeckte er die Welt der Kinematografie. Seine Ehe mit der mexikanischen Schauspielerin Rita Macedo intensivierte sein Interesse im Filmbereich und es entstanden „*Pedro Páramo*“, eine Literaturverfilmung von Juan Rulfo,

und in Zusammenarbeit mit García Márquez „*Tiempo de morir*“ und einige andere Filme. (vgl. Keily-Langthaler 1991: 5)

Fuentes machte sich nicht nur einen Namen in der Literatur- und Filmwelt, er war auch politisch engagiert. Während seines Studiums in Genf bekam er sogar einen Posten als Sekretär bei der Internationalen Rechtskommission der UNO. Später entschloss er sich eine Zeit lang den diplomatischen Dienst anzutreten und wurde als Botschafter Mexikos in Frankreich (von 1972 bis 1976) eingesetzt. (vgl. clubcultura Online, Stichwort Carlos Fuentes)

Das Massaker von Tlatelolco, Mexiko-Stadt, von 1968, bedeutete für viele Schriftsteller und Intellektuelle, so auch für Carlos Fuentes, eine Niederlage des politischen Systems Mexikos und seines Präsidenten Gustavo Díaz Ordas. Er begann sich von der politischen Denkweise, die bis dato als eine gute und revolutionäre galt, immer mehr zu entfernen und kritisch zu hinterfragen. Das Hauptthema der Revolution war die Identitätssuche der Mexikaner und das Bewusstwerden ihrer Herkunft. Durch die blutige Tat seitens der Regierung, welche aber als Befürworter der Revolution galt, wuchs großes Misstrauen in der Bevölkerung. (vgl. Maihold 1986: 164 ff.) Binnen kürzester Zeit gab Fuentes vier Essaybände heraus, welche die Ereignisse kritisch durchleuchteten und aufarbeiteten: „*Paris, la revolución de mayo*“ (1967) und „*Tiempo mexicano*“ (1971) mit soziopolitischem Inhalt und „*Casa con dos puertas*“ (1969) und „*La nueva novela hispanoamericana*“ (1970) mit poetologischem Inhalt. (vgl. Sauter de Maihold 1995: 88)

Carlos Fuentes kreierte in den Essays seinen eigenen Stil. Er versuchte die fiktive Welt der Literatur mit den Essays zu vermischen, indem er seine soziopolitischen Gedanken in den belletristischen Werken mit einfließen ließ und umgekehrt, seine Essays durch literarische Fiktion ergänzte und ausarbeitete. (vgl. Faris 1983: 101) In seinem Essay „*Los cinco soles de Mexico*“ (2000) stellte Carlos Fuentes aus seinen wichtigsten Werken eine Textsammlung zusammen, die eine Zeitspanne von der prähispanischen Zeit bis zur Moderne umfasst. Es sind fiktive Namen und Geschehnisse dabei, genauso wie reale, die alle miteinander in Harmonie stehen und die Geschichte und Entwicklung Mexikos ausschmücken und vollenden.

Obwohl Carlos Fuentes sich des Öfteren kritisch gegenüber seinem Land äußerte und viele Jahre außerhalb Mexikos gelebt hatte, hatte er vermutlich doch eine starke Bindung zur Heimat gefühlt. Denn in einem Interview sagte er:

„Mein Vater war Diplomat, und deshalb wuchs ich in vielen Ländern auf, in Brasilien, den Vereinigten Staaten, Argentinien und Chile. Trotzdem habe ich mich immer als Mexikaner angesehen, denn mein Vater hat dieses Land vertreten, und er vertrat ein Land, das aus einer Revolution hervorgegangen war, das viele Werte in Lateinamerika und gegenüber den Vereinigten Staaten bejahte, die wir zu Hause diskutiert hatten und denen ich mich zugehörig fühlte. Gleichzeitig fühlte ich mich auch in das Schulleben in Washington, Santiago de Chile und Buenos Aires integriert. Als ich nach Mexiko zurückkam, wusste ich deshalb nicht genau, zu welchem Land ich gehöre. Bald aber erkannte ich, dass ich nur zu Mexiko gehöre und dass ich durch die Vermittlung Mexikos zu anderen Kulturen der Welt gehöre.“ (Fuentes, im Interview mit Von Barloewen 2000: 270)

Fuentes produzierte nach den politischen Unruhen weitere Romane, Kurzgeschichten, Drehbücher, Essays und Theaterstücke. Er ließ sich sowohl von den großen Schriftstellern Carpentier, Borges, Cortázar, García Márquez und Octavio Paz beeinflussen als auch von der literarischen Form des *realismo mágico* und der *literatura fantástica*, die er auf seine eigene Art und Weise in Verbindung stellte. (vgl. Keily-Langthaler 1991: 7)

Neben all seinen Erfahrungen und Tätigkeiten lehrte Fuentes zusätzlich an vielen angesehenen Universitäten, so zum Beispiel in Princeton, Harvard, Columbia und Cambridge. Er wurde mit vielen Auszeichnungen geehrt und in seinen letzten Lebensjahren wirkte er bei den wichtigsten Zeitschriften und Publikationen in Lateinamerika, den USA und Europa mit. Carlos Fuentes starb am 15. Mai 2012, mit 84 Jahren, in Mexiko-Stadt. (vgl. clubcultura Online, Stichwort Carlos Fuentes)

6.2. „Los cinco soles de México”

Carlos Fuentes hat in einer einzigen Arbeit, einer Sammlung, seine wichtigsten und erfolgreichsten Erzählungen zusammengefasst. „*Los cinco soles de México*“ („Die fünf Sonnen Mexikos“), 2000 erschienen, beinhaltet Fragmente seiner zahlreichen Werke, anhand derer er die Geschichte Mexikos zu erzählen versucht. Die Geschichte ist aber nicht das zentrale Thema, sondern das Leben einiger Charaktere, die aus eigener Perspektive von ihren Erfahrungen und Erlebnissen berichten, welche sie in und mit Mexiko gemacht haben. Es werden aus unterschiedlichen Blickwinkeln Ereignisse aus der mexikanischen Geschichte wiedergegeben: Die Entdeckung und Eroberung Mexikos wird zum Beispiel aus der Perspektive von Cortés Übersetzerin beschrieben; Malinche führt einen inneren Monolog und spricht über das Ergebnis einer spanisch-mexikanischen Bindung; die zwei Söhne Cortés,

Martín I (Spanier) und Martín II (Mexikaner) führen einen indirekten Dialog miteinander und dabei ergreift jeder Partei für sein eigenes Land; usw.

„*Los cinco soles de México*“ beginnt mit einem Vorwort, in dem Carlos Fuentes Fragen aufwirft, die sich auf die Anfänge Mexikos bis zur Gegenwart beziehen. Es folgt das erste Kapitel „*Chac Mool*“, ein Ausschnitt aus seiner ersten Erzählung, „*Los días enmascarados*“ (1954). Des Weiteren fährt Fuentes mit Fragmenten aus „*La muerte de Artemio Cruz*“ (1962), „*Cantar de ciegos*“ (1964), „*Terra Nostra*“ (1975), „*Gringo viejo*“ (1985), „*Cristóbal Nonato*“ (1987), „*La campaña*“ (1990), „*La frontera de cristal*“ (1995), „*Los años con Laura Díaz*“ (1999), usw. fort. Am häufigsten aber erscheinen Geschichten aus „*La región más transparente*“ (1958). Das Werk „*El espejo enterrado*“ (1992) wird von Fuentes in „*Los cinco soles de México*“ erweitert, was aber vom Autor auch vermerkt wird. (vgl. Fuentes 2002: 177)

„*Los cinco soles de México*“ ist ein Buch, welches zeigen soll, dass Mexiko kein Land nur einer einzigen Stimme ist, sondern vieler. Carlos Fuentes vermutet, wenn die Bevölkerung mehr Mitspracherecht gehabt hätte, diese sich besser auf die Entwicklung eines Identitätsbewusstseins ausgewirkt hätte.

Es folgt nun eine kleine Inhaltsangabe über einige bewusst gewählte Kapitel, die für die weitere Arbeit von Wichtigkeit sein werden:

„*Prefacio - Los cinco soles de México*“

Im Vorwort versucht Carlos Fuentes die Frage zu den Anfängen Mexikos und seiner Entwicklung zu beantworten. Er deklariert die Mexikaner als Waisenkinder, die von ihren Vorfahren und Eroberern im Stich gelassen wurden. Alle wichtigen Themen werden angesprochen, von der Eroberung bis zur Revolution und ihren Folgen. Auf die Religion, ihre Bräuche und Sitten, geht Fuentes nur kurz ein. Der Autor befasst sich vielmehr mit den Problemen des Landes, der Identitäts- und Mestizenfrage.

„*El eterno retorno - Chac Mool*“

Im ersten Kapitel erzählt Fuentes aus der Perspektive eines jungen Mannes, der die Bekanntschaft mit Chac Mool macht, einem indigenen Gott. Die Religion und der Glaube

sind für Mexiko wichtig. Es wird der opfernde Christus erwähnt, wie es schon Paz in seinem Werk „*El laberinto de la soledad*“ tut.

„La conquista española - Las dos orillas“

Die Eroberungsgeschichte Mexikos wird hier aus der Sichtweise des ehemaligen Soldaten Jerónimo de Aguilar erzählt, welcher durch einen Schiffbruch bei der indigenen Bevölkerung landete. Er lernt ihre Sprache und dient Cortés als Übersetzer. Das Kapitel ist in Unterkapitel gegliedert, dessen Nummerierung rückwärts, von 10 bis 0, verläuft, von der Bekanntschaft Aguilars mit Cortés bis zu seinem Tod. Aguilar schildert seine Erlebnisse, die er als Übersetzer macht und führt dem Leser Malinche, seine Konkurrentin, als Landesverräterin vor die Augen.

„El mestizaje – La Malinche“

Malinche führt auf nur zwei Seiten einen inneren Monolog und möchte ihrem Sohn die Folgen ihrer Tat erklären und dies tut sie folgendermaßen: „[...] encabronado hijo de México y España: tú eres mi única herencia. La herencia de Malintzin, la diosa, de Marina, la puta, de Malinche, la madre...” (Fuentes 2002: 82)

„La Colonia – Los dos Martines“

Die beiden Martins, Martín I und Martín II genannt, sind Cortés‘ Söhne. Martín I stammt aus der Ehe mit einer Spanierin, während Martín II der Beziehung zu Malinche entstammt. Beide erzählen abwechselnd ihre Version der Geschichte, wie sie zu ihrem Vater stehen und über ihn denken. In einem Abschnitt treffen die beiden Brüder sogar aufeinander und erläutern die Ereignisse gemeinsam. Sie sehen ein, dass sie verwandt sind und diese Tatsache nicht leugnen können.

„Entre la anarquía y la dictadura – Santa Anna, El Quinceañero“

Das Leben der wichtigsten Führungskräfte und Staatsmächte wird in diesem Kapitel vorgestellt: von Benito Juárez bis Porfirio Díaz. Besonders auf Benito Juárez wird näher eingegangen.

„La revolución – Los días heroicos“

Aus der Perspektive eines alten Gringos wird die mexikanische Revolution präsentiert. Carlos Fuentes hat hierfür drei bestimmte Jahreszahlen ausgewählt, die Jahre 1913, 1914 und 1915,

in denen er den Verlauf der Revolution darlegt. Er wirft die wichtigste Frage auf: Wie geht es nun weiter?

„La post-revolución – Federico Robles“

Die Revolution hat ihren Sinn und Zweck nicht ganz erfüllt. Es wurde die Freiheit erhofft, aber es folgten nur neue Regeln und Gesetze. Carlos Fuentes erzählt aus einem kritischen Blickwinkel und wirft der Revolution sogar vor, dass man sich nur dann einen Namen machen konnte, wenn man sich in und für die Politik einsetzte.

„El crepúsculo – Tlatelolco, 1968“

Laura Díaz, eine Bürgerliche, spricht mit ihrem Enkel Santiago über die Ereignisse von Tlatelolco, welche sich 1968 in Mexiko-Stadt ereigneten. Sie fotografierte den Aufstand und die blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Studenten und der Polizei. Sie versteht die Studenten und ihre Forderungen nach Gerechtigkeit und Gleichberechtigung, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft bieten

„La esperanza – Discurso ante los poderes“

Carlos Fuentes Meinung nach, ist die Kultur das wichtigste Instrument zur Selbstfindung. Die Reform im Bildungswesen war das beste Ergebnis der Revolution. Aber Bildung bedeutet nicht nur Schreiben und Lesen lernen, sondern ein besseres politisches und wirtschaftliches System und mehr Toleranz gegenüber Andersartigen.

Drei Worte sind laut Fuentes für eine Staatsbildung von großer Bedeutung: Fortschritt, Demokratie, Gerechtigkeit. (vgl. Fuentes 2002: 409)

„Epílogo – El rostro de la creación“

Im Epilog von „Los cinco soles de México“ werden die fünf Sonnen Mexikos erklärt und beschrieben. Mexiko wird, dem alten Glauben nach, von Wasser und Feuer, Wind und Erdbeben, Mond und Sonne, geprägt und geformt. Die fünf Sonnen definieren die Entstehung Mexikos bis hin zu seinem Untergang: „die Wassersonne, die Erdsonne, die Windsonne, die Feuersonne und wieder das Wasser“. (vgl. Fuentes 2002: 417; übers. v. A.V.)

7. Textanalyse: „El laberinto de la soledad”

7.1. Eigenbezeichnung

Wie schon im Kapitel „Kollektive Identität“ erwähnt, ist unter der Eigenbezeichnung der Name gedacht, mit dem eine Gruppe durch andere oder durch die eigenen Mitglieder titulierte wird. (vgl. Metzeltin/Wallmann 2010: 50) Octavio Paz setzt sich in seinem Werk *„El laberinto de la soledad“* mit den Bezeichnungen Mexikanität, Pachuco und Mestize auseinander und geht auf den Ausruf *Hijos de la Chingada*, mit dem sich die Mexikaner identifizieren, näher ein.

Die Mexikanität ist ein Begriff, mit dem sich viele Mexikaner identifizieren. Er definiert die mexikanische Philosophie und Geschichte, genauso wie den Charakter vieler Mexikaner. Mexikanität bedeutet anders zu sein als der Rest der Welt, sein wahres Gesicht zu verhüllen und zu verstecken, um somit weniger verwundbar zu sein. Paz vergleicht die Mexikanität mit einer Maske, die die Mexikaner ablegen werden müssen, um irgendwann sich selbst zu finden. (vgl. Paz 1976: 173-174; übers. v. A.V.)

„Por lo tanto, la mexicanidad no se puede identificar con ninguna forma o tendencia histórica concreta: es una oscilación entre varios proyectos universales, sucesivamente transplantados o impuestos y todos hoy inservibles. La mexicanidad, así, es una manera de no ser nosotros mismos, una reiterada manera de ser y vivir otra cosa. En suma, a veces una máscara y otras una súbita determinación por buscarnos, un repentino abrimos el pecho para encontrar nuestra voz más secreta.” (Paz 1976: 151) „La mexicanidad será una máscara que, al caer, dejará ver al fin al hombre.” (Paz 1976: 153)

Der Eigenname Pachuco kennzeichnet junge Mexikaner, die in die USA ausgewandert sind und sich im Süden des Landes ein eigenes Leben aufgebaut haben. Der Wortursprung von Pachuco ist nicht bekannt (vgl. Paz 1976: 13; übers. v. A.V.):

„[...] ‘pachuco’, vocablo de incierta filiación, que dice nada y dice todo. ¡Extraña palabra, que no tiene significado preciso o que, más exactamente, está cargada, como todas las creaciones populares, de una pluralidad de significados! Queramos o no, estos seres son mexicanos, uno de los extremos a que puede llegar el mexicano.” (Paz 1976: 13)

Octavio Paz beschreibt ihre Lebensweise als provokant. Sie fallen durch ihre einzigartige Kleidung auf, die einer Tracht ihrer Heimat ähnelt, jedoch negiert sie dies. (vgl. Paz 1976: 15; übers. v. A.V.) „En el caso de los pachucos se advierte una ambigüedad: por una parte, su ropa los aísla y distingue; por la otra, esa misma ropa constituye un homenaje a la sociedad que pretenden negar.“ (Paz 1976: 15) Obwohl sie ursprünglich Mexikaner sind, verleugnen sie ihre Herkunft, möchte aber auch mit der US-amerikanischen Gesellschaft nicht verglichen werden. Ihrer Meinung nach sind sie anders, was sie aber auch zur Einsamkeit verdammt. (vgl. Paz 1976: 13) „Lo característico del hecho reside en este obstinado querer ser distinto, en esta angustiosa tensión con que el mexicano desvalido – huérfano de valedores y de valores – afirma sus diferencias al mundo.“ (Paz 1976: 14) Laut Paz sind sie aber auch diejenigen, die die Mexikanität in sich tragen und verkörpern. Sie sind ein Kollektiv, das im Vergleich zu den Mexikanern, die in Mesoamerika leben und noch kein Identitätsbewusstsein aufbauen konnten, viel fortschrittlicher in ihrem gemeinsamen Denken und Handeln. Sie haben sich eine Gemeinschaft aufgebaut, mit der sie sich identifizieren können.

Der Begriff Mestize leitet sich aus dem Lateinischen *mixticius* ab und bedeutet Mischling. (vgl. Duden Online, Stichwort Mestize) Es bezeichnet Individuen, die aus einer spanisch-indigenen Beziehung hervorgegangen sind. Sie sind das Resultat der Eroberung Mexikos durch Spanien und machen die Mehrheit der mexikanischen Bevölkerung aus. Für Paz sind sie das mexikanische Volk, das seit Jahrhunderten versucht eine Identität aufzubauen, was ihnen aber des Öfteren misslang, da sie ihre Herkunft verleugnen. „El mexicano no quiere ser ni indio, ni español. Tampoco quiere descender de ellos. Los niega. Y no se afirma en tanto que mestizo, sino como abstracción: es un hombre.“ (Paz 1976: 79)

Hijos de la Chingada werden die „schlechten Mexikaner“ und Fremde genannt, die sich in Mexiko sesshaft gemacht haben. Sie sind nämlich die Kinder der „geschändeten Mutter“. Octavio Paz schreibt in seinem Kapitel „*Los hijos de la Malinche*“ eine ausführliche Definition der Chingada und über deren Wortursprung. Er stellt den spanischen Ausdruck *hijo de puta* zum Vergleich her und vermerkt, dass sie nicht ein und dieselbe Bedeutung haben, denn was für die einen als Beleidigung gilt (Spanien), ist für die anderen nur eine Furcht vor der Wahrheit, nämlich direkte Nachkommen der „geschändeten Mutter“ zu sein (Mexiko). (vgl. Paz 1976: 72; übers. v. A.V.)

„En México los significados de la palabra son innumerables. Es una voz mágica. Basta un cambio

de tono, una inflexión apenas, para que el sentido varíe. Hay tantos matices como entonaciones: tantos significados como sentimientos.” (Paz 1976: 69) „[...] ¿qué es la Chingada? La Chingada es la Madre abierta, violada o burlada por la fuerza. El “hijo de la Chingada” es el engendro de la violación, del rapto o de la burla. Si se compara esta expresión con la española, “hijo de puta”, se advierte inmediatamente la diferencia. Para el español la deshonra consiste en ser hijo de una mujer que voluntariamente se entrega, una prostituta; para el mexicano, en ser fruto de una violación.” (Paz 1976: 72)

Das Kapitel, in welchem Paz über die *Hijos de la Chingada* schreibt, heißt „*Hijos de la Malinche*“. Betrachtet man die beiden Aussagen genauer, dann kann man erkennen, dass Malinche auch das Symbol einer geschändeten Mutter präsentiert. Octavio Paz verbindet diese beiden Ausdrücke und ist der Meinung, dass sie ein und dieselbe Aussagekraft besitzen. (vgl. Paz 1976: 77-78)

7.2. Territorialität

Octavio Paz gibt nur eine kurze Stellungnahme zur Territorialität Mexikos ab. Gleich zu Beginn des Kapitels „*Conquista y Colonia*“ zählt er die Gebiete auf, die Mesoamerika ausmachten und welcher Unterteilung sie durchgezogen wurden.

„Mesoamérica, esto es, el núcleo de lo que sería más tarde Nueva España, era un territorio que comprendía el centro y el sur del México actual y una parte de Centroamérica. [...] Las fronteras entre unos y otros eran inestables, como las de Roma. Los últimos siglos de Mesoamérica pueden reducirse, un poco sumariamente, a la historia del encuentro entre las oleadas de cazadores nortños, casi todos pertenecientes a la familia náhuatl, y las poblaciones sedentarias. Los aztecas son los últimos en establecerse en el Valle de México.” (Paz 1976: 81)

Paz bezieht sich auf die Aussage vom britischen Historiker Arnold Toynbee (1889-1975), der behauptete, dass die mesoamerikanische Welt von vornherein zum Scheitern verurteilt war. Ob Mesoamerika durch die Politik der Azteken oder der Spanier aufgelöst werden sollte, spielte keine Rolle mehr. (vgl. Paz 1976: 81)

7.3. Herkunft

„La historia de México es la del hombre que busca su filiación, su origen.” (Paz 1976: 18) Die Mexikaner suchen unaufhörlich nach ihrem Ursprung und ihrer Herkunft. Sie suchen sie, um

endlich eine kollektive Identität aufbauen zu können. Dies bedeutet aber, den Ursprung vor der Eroberungsgeschichte und der Unabhängigkeitserklärung Mexikos zu suchen. Octavio Paz schreibt in seinem Essay über den letzten Aztekenkaiser Cuauhtémoc, welcher sich für sein Land opferte und von Cortés ermordet wurde. Cuauhtémoc, was übersetzt „fallender Adler“ bedeutet, war ein tapferer Krieger, der sich Cortés entgegenstellte, als alle Götter und Verbündeten das Land bereits aufgegeben hatten. Er, welchen die Mexikaner heute als Helden feiern, ist zu einer mythischen Figur herangewachsen. Sie sehen in ihm den "wahren" Mexikaner, der sich selbst, sein Land und seine Bräuche und Sitten beschützen wollte. Seine Überreste wurden nie gefunden. Octavio Paz ist der Meinung, dass die Suche nach Cuauhtémocs Leichnam eine symbolische Suche nach dem Ursprung Mexikos darstellt. (vgl. Paz 1976: 75-76; übers. v. A.V.) „Encontrarlo significa nada menos que volver a nuestro origen, reanudar nuestra filiación, romper la soledad. Resucitar.” (Paz 1976: 76)

7.4. Bewusstsein einer gemeinsamen historischen Vergangenheit

Wie schon im Kapitel „Kollektive Identität“ angeführt, kann eine Gruppe Menschen ihre Vergangenheit und die historisch realen Ereignisse eines Landes auf ihre Art und Weise darstellen und interpretieren. So können sie ihr Selbstbild auch verschönern und ausschmücken. (vgl. Metzeltin/Wallmann 2010: 54) Die „mexikanische Intelligenz“ hat dies getan. Sie errichtete Schulen, wo wieder traditionelle Lieder gesungen wurden und tanzten zu ihrer Volksmusik. Es entstand die moderne mexikanische Malerei und die Volksmusik wurde wieder eingeführt. Es kam auch zu einer Spaltung unter den Schriftsteller. Während die einen über die koloniale Vergangenheit schrieben, berichteten die anderen über die indigene. Nur wenige dokumentierten die Gegenwart. Aber genau diese Minderheit entwickelte die Literatur der Revolution, mit Hilfe derer Mexiko sich seiner Vergangenheit stellte, sie intensiver wahrnahm und zu akzeptieren begann. Octavio Paz zitiert López Velarde, der behauptet, dass die Mexikaner sich endlich trauen würden, sich zu ihren kastilischen, maurischen und aztekischen Wurzeln zu bekennen. (vgl. Paz 1976: 136-137; übers. v. A.V.) „Toda vuelta a la tradición lleva a reconocer que somos parte de la tradición universal de España, la única que podemos aceptar y continuar los hispanoamericanos.” (Paz 1976: 137) Laut Paz gibt es aber zwei spanische Modelle: einmal das moderne Spanien, welches weltoffen ist, und dann das mittelalterliche und nach einer einheitlichen Rasse strebende Spanien. Die Mexikaner erklären sich für das erste Modell und lehnen das letztere ab. (vgl. Paz 1976: 137; übers. v. A.V.)

„Hay dos Españas: la cerrada al mundo, y la España abierta, la heterodoxa, que rompe su cárcel por respirar el aire libre del espíritu. Esta última es la nuestra. La otra, la castiza y medieval, ni nos dio el ser ni nos descubrió, y toda nuestra historia, como parte de la de los españoles, ha sido lucha contra ella. Ahora bien, la tradición universal de España en América consiste, sobre todo, en concebir el continente como una unidad superior, según se ha visto. Por lo tanto, volver a la tradición española no tiene otro sentido que volver a la unidad de Hispanoamérica.” (Paz 1976: 137-138)

Die Pachucos sind ein weiteres Beispiel für ein Kollektiv, welches sich der gemeinsamen historischen Vergangenheit bewusst ist. Sie lehnen ihren Ursprung ab, indem sie ihre traditionelle Kleidung, Sprache und Bräuche gegen einen eigenen neuen Stil eingetauscht haben. Wie sehr sie es aber auch bestreiten, sie sind sich im Klaren, dass die Realität anders aussieht. Sie wissen, dass sie ein und dieselben Vorfahren haben, was ausreicht um sich der gemeinsamen historischen Vergangenheit bewusst zu sein. Auch wenn man es nicht wahrhaben oder akzeptieren will, die gemeinsame Historie kann man nicht auslöschen und negieren. Vielleicht wehren sich die Pachucos so vehement gegen die Wahrheit, weil sie so offensichtlich ist.

7.5. Sprache

Die Sprache ist für viele Nationen einer der wichtigsten Faktoren für den Aufbau eines kollektiven Identitätsbewusstseins. In seinem Werk „*El laberinto de la soledad*“ geht Octavio Paz auf das Spanisch in Mexiko ein und die herrschende Alltagssprache.

Für die Mexikaner ist Spanisch nicht nur die Sprache der Eroberer, sondern auch der Eroberten, also ihre eigene Sprache. Obwohl die Mexikaner in vielen Punkten die Schwierigkeit sehen, sich mit dem Vaterland zu identifizieren, ist die Sprache eine Gemeinsamkeit, die sie nicht ignorieren können. Paz beschreibt dies folgendermaßen:

„No tenemos más remedio que usar de un idioma que ha sufrido ya las experiencias de Góngora y Quevedo, de Cervantes y San Juan, para expresar a un hombre que no acaba de ser y que no se conoce a sí mismo. Escribir, equivale a deshacer el español y a recrearlo para que se vuelva mexicano, sin dejar de ser español. Nuestra fidelidad al lenguaje, en suma, implica fidelidad a nuestro pueblo y fidelidad a una tradición que no es nuestra totalmente sino por un acto de violencia intelectual.” (Paz 1976: 147)

Die Alltagssprache Mexikos ist mit vielen Schimpfworten übersät, durch die Individuen ihre unterdrückten Gefühle ausdrücken. Diese Worte sind voller Aggressivität und Zorn, die

mittels der Körpersprache stärkere Aussagekraft erhalten. Wie schon in einem Absatz zum Thema „Eigenbezeichnung“ erwähnt, zählt der Ausdruck *Chingada* auch zu einer unmoralischen und taktlosen Bezeichnung. Darío Rubio, ein mexikanischer Schriftsteller, befasst sich in seinem Werk „*Anarquía del lenguaje en la América Española*“ genau mit diesem Begriff und zählt die unterschiedlichen Bedeutungen von *chingar* auf, die sich in ganz Lateinamerika und Spanien manifestiert haben. Seiner Meinung nach leitet sich das Wort aus dem aztekischen *xinachtli* („Gemüsesamen“) oder *xinaxtli* („ausgegorener Met“¹) her und wird immer mit alkoholischen oder nichtalkoholischen Getränken in Verbindung gebracht. Octavio Paz führt anschließend Beispiele an: für Guatemala und El Salvador bedeutet *chingaste* der Abfall oder der Rückstand, der in einem Glas zurückbleibt; in Mexiko sagt man *chingere* zu Alkohol; in Chile, Peru und Ecuador nennt man ein Wirtshaus *chingana* und in Spanien versteht man unter *chingar*, das Sichbesaufen. Chingar kann aber auch ein Synonym für das Scheitern sein. In Chile und Argentinien wird dies mit einem Feuerwerkskörper in Verbindung gesetzt, wenn es eine Fehlzündung hat und nicht mehr funktioniert. Mit dem Verb *chingar* wird auf Gewalt hingedeutet, egal ob auf Körper, Seelen oder Gegenstände bezogen. Geht etwas kaputt, dann sagt man *se chingó*, wird ein maßloser Akt begangen, dann wird es als *hizo una chingadere* kommentiert. Als *chingón* wird auch der Mann genannt, der aktiv ist und "öffnet" und die *chingada* die Frau, welche geöffnet oder geschändet wird. Für die Mexikaner ist dies ein Symbol für die Spaltung der Gesellschaft in Reiche, Gutsituierte, und Arme und Schwache. (vgl. Paz 1976: 68 ff.; übers. v. A.V.)

7.6. Religion und Riten

Die *Fiestas* sind die wichtigsten Augenblicke im Leben der „verschlossenen und einsamen“ Mexikaner. Es ist die Zeit, in der sie endlich ihre Masken fallen lassen und sie selbst sein können. Die Mexikaner feiern ihre Feste üppig und prunkvoll. Die wichtigsten öffentlichen Plätze der Städte werden in riesige Schauplätze verwandelt, die mit vielen verschiedenen Farben verziert sind. Auf den Märkten werden verschiedene Früchte und Süßigkeiten verkauft, die in allerlei Formen zu haben sind. Besonders zu Allerheiligen und Allerseelen („*Todos Santos*“, „*Día de Muertos*“) ist dies sehr auffällig, wenn man Süßigkeiten in Form von Totenköpfen erhalten kann oder Brot in Form von Knochen usw.

¹ „Met, der: (besonders bei den Germanen beliebtes) alkoholisches Getränk aus vergorenem, mit Wasser verdünntem Honig und Würzstoffen.“ (Duden Online, Stichwort Met)

(vgl. Paz 1976: 53; übers. v. A.V.)

Der mexikanische Kalender ist mit *Fiestas* gefüllt. Am 15. September zum Beispiel feiern die Mexikaner ihren Unabhängigkeitstag, *Fiesta del Grito* („Fest des Schreis“) genannt. Um 23 Uhr am Abend treffen sich alle Menschen auf der Straße und feiern die ganze Nacht. Sie singen und tanzen so viel sie können, um schlussendlich den Rest des Jahres mit Schweigen zu verbringen.

Am 12. Dezember wird die Schutzpatronin Mexikos gepriesen und geehrt, die Jungfrau von Guadalupe. Es ist ein mexikanisch-christlicher Feiertag, an dem die Vergangenheit und Zukunft aufeinandertreffen und dadurch die Gegenwart zum Mittelpunkt wird. (vgl. Paz 1976: 42; übers. v. A.V.) Die Jungfrau von Guadalupe ist eine indianische Jungfrau, die dem Indio Juan Diego als erstem erschienen ist, auf einem Hügel, welchem das aztekische Volk große Bedeutung beimisst denn dieser ist auch der heilige Ort ihrer Fruchtbarkeitsgöttin Tonantzin. Die Hintergründe für den Entschluss der Mexikaner wieder an ihre weiblichen Gottheiten zu glauben, waren mit alten religiösen Überzeugungen verbunden. Zur gleichen Zeit, als die Eroberung Mexikos stattfand, sollte für die indigene Bevölkerung ein neuer kosmischer Zyklus beginnen und die Gründung einer neuen heiligen Herrschaft. Der Untergang des Gottes Quetzalcóatl, des Schöpfers der Welt, und des Kriegsgottes Huitzilopochtli bedeutet das Ende der männlichen Gottheiten und den Anfang der weiblichen. Die indigenen Göttinnen waren Wächterinnen der Fruchtbarkeit der Erde. Die Jungfrau von Guadalupe, von einigen Indios auch Guadalupe-Tonantzín genannt, ist die Mutter und Beschützerin der Armen und Schwachen. (vgl. Paz 1976: 76-77; übers. v. A.V.) „La Virgen es el consuelo de los pobres, el escudo de los débiles, el amparo de los oprimidos. En suma, es la madre de los huerfanos.“ (Paz 1976: 77)

Der mexikanische Todeskult, für welchen das Land bekannt ist, spielt noch immer eine entscheidende Rolle im Leben der modernen Mexikaner, obwohl sie schon eine andere Einstellung gegenüber dem Leben und dem Tod haben als ihre Urahnen. Während die Vorfahren dem Tod eine sehr wichtige Bedeutung beimaßen, schenkten ihm die Nachkommen keine so große Beachtung mehr. Im Vergleich zu vielen anderen Kulturen der Welt, die ungern über den Tod reden, beweisen die Mexikaner durch ihre *Fiestas* und ihren Todeskult, welchen sie zu Allerheiligen und Allerseelen feiern, dass sie keine Angst davor haben. Octavio Paz' Meinung nach, fürchten die Mexikaner das Leben nicht und demzufolge auch nicht den Tod. Für sie ist das Sterben ein natürlicher kosmischer Prozess, der das Leben und den Tod dadurch untrennbar macht. Die Todesverachtung und der Todeskult widersprechen sich in

keinster Weise, denn mit dem Totenskult, welcher mit vielen gebackenen Totenschädeln und Skeletten geschmückt wird, wird nur die Irrelevanz der menschlichen Existenz dargestellt. (vgl. Paz 1976: 51 ff.; übers. v. A.V.) Sie haben ein enges Verhältnis zum Tod, aber ohne jegliche Bedeutung: „Así pues, nuestras relaciones con la muerte son íntimas – más íntimas, acaso, que las de cualquier otro pueblo – pero desnudas de significación y desprovistas de erotismo. La muerte mexicana es estéril, no engendra como la de aztecas y cristianos.” (Paz 1976: 53)

Die Religion ist ein wichtiger Bestandteil der mexikanischen Kultur. In ihr suchen die Menschen Zuflucht und Erlösung. Die präkortesianische Bevölkerung glaubte an viele Götter gleichzeitig. Sie waren der festen Überzeugung, dass es Bestimmung sei, an jenem Tag, zu jener Stunde geboren worden zu sein, dass es auch Bestimmung sei, zu jener sozialen Schicht dazuzugehören. Die Azteken rechtfertigten damit auch ihre Morde an zahlreichen unschuldigen Menschen, denn so hätten es die Götter von ihnen erwartet. Als die Spanier kamen und Mexiko eroberten, war dies für die Azteken nur aus einem Grund möglich: Sie wurden von ihren Göttern im Stich gelassen. (vgl. Paz 1976: 50; übers. v. A.V.) Als das indigene Volk den christlichen Gott kennen lernte und sah, dass dieser sich für die Menschen opferte und kein Opfer abverlangte, wie ihre Gottheiten dies taten, waren sie sich sicher, dass dies der wahre Gott sei. (vgl. Paz 1976: 75; übers. v. A.V.)

Die modernen Mexikaner haben sich aus den vielen verschiedenen Kulturen und ihren Mythen ihren eigenen Glauben zusammengestellt: Sie glauben an den opfernden Gott, aber auch an die Mythologie der Urahnen und deren Geschichten zur Schöpfung der Welt. (vgl. Paz 1976: 96-97; übers. v. A.V.)

Um auf die *Fiestas* wieder zurückzukehren, ist dies die Zeit, in der die mexikanische Bevölkerung endlich ihren Gefühlen freien Lauf lassen kann. Es sind Momente, in denen es keine sozialen Unterschiede gibt, in denen alle Menschen gleich sind und wo keiner sein wahres Ich verstecken muss (vgl. Paz 1976: 45; übers. v. A.V.):

„En ciertas fiestas desaparece la noción misma de Orden. El caos regresa y reina la licencia. Todo se permite: desaparecen las jerarquías habituales, las distinciones sociales, los sexos, las clases, los gremios. Los hombres se disfrazan de mujeres, los señores de esclavos, los pobres de ricos.” (Paz 1976: 45)

7.7. Konfliktaustragung

Mexiko ist ein Land mit vielen externen, aber auch internen Konflikten. Der Verlust seiner nördlichen Gebiete an die USA bedeutete für Mexiko eine große Niederlage. Aber nicht nur diese Auseinandersetzungen machten dem Land zu schaffen, auch die internen Probleme mussten gelöst werden. Das mexikanische Kollektiv kämpfte schon seit Jahrhunderten mit den Meinungsverschiedenheiten, die zwischen dem Mutter- und Vaterland herrschten. Viele Mexikaner waren Befürworter der Trennung der beiden Länder und wollten ihre Unabhängigkeit erlangen. Octavio Paz zu Folge kann nur die Geschichte eine Erklärung für den entstandenen Bruch und die Einsamkeit Mexikos geben. (vgl. Paz 1976: 80; übers. v. A.V.) Einsamkeit und Kommunion, Mexikanität und Universalität sind Konfliktpunkte, welche den Alltag und den mexikanischen Charakter widerspiegeln. Der Zwiespalt zwischen diesen Extremen gehört zum mexikanischen Leben dazu. (vgl. Paz 1976: 148; übers. v. A.V.) Laut Paz haben andere Völker genauso Konflikte zu lösen, nur dass es reale sind. Die Mexikaner kämpfen gegen ein imaginäres Dasein, die Überreste der Vergangenheit, Geister die von ihnen selbst erzeugt wurden. Sie haben Angst, sie selbst zu sein. (vgl. Paz 1976: 66; übers. v. A.V.)

Genauso verleugnen die Mexikaner ihren indigenen und europäischen Ursprung, was zu internen Konflikten führt, da die Realität etwas anderes besagt. (vgl. Paz 1976: 78-79)

Die mexikanische Revolution hatte auch zu vielen internen Konflikten geführt. Die Mexikaner waren der Meinung, dass nichts funktionieren kann, wenn die Voraussetzungen dafür nicht gegeben sind. Die Revolution sollte Verbesserungen mit sich bringen, in politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bereichen, aber sie scheiterte an ihren Führungskräften. (vgl. Paz 1976: 139; übers. v. A.V.) Besonders nach den Ausschreitungen von 1968 hatte Mexiko einen schweren Rückschlag erlitten. Das Land hätte endlich eine eigene Identität und Geschichte aufbauen sollen, da wurde es plötzlich von der eigenen Regierung verraten, und die alten Konflikte und Probleme fingen von Neuem an.

7.8. Moralische Eigenschaften

Die Mexikaner sind verschlossene Wesen, die versuchen ihre wahre Person zu unterdrücken und unsichtbar zu machen. Sie verstellen sich nicht, denn das würde bedeuten, dass sie ihren Mitmenschen etwas vorspielen oder vortäuschen wollen. Die Mexikaner verheimlichen ihre Persönlichkeit. Octavio Paz verbindet diesen Charakterzug mit der Kolonialzeit, die in einem

Gedicht von Alfonso Reyes so gut wiedergegeben wird. Demnach durfte das mexikanische Volk nur leise singen, da alle laut ausgesprochenen Worte Anzeichen für einen Aufstand hätten sein können. Diese Zeit ist vorbei, aber die Folgen sind schwerwiegend. Ihr Zweifel daran, dass es heute willkommen geheißen wird, sich der Welt zu öffnen, ist geblieben. Aus diesem Grund verheimlichen sie weiterhin ihre Individualität. (vgl. Paz 1976: 38-39; übers. v. A.V.)

Der Formalismus ist eine weitere Charaktereigenschaft, von der sich die Mexikaner seit Jahrhunderten zu lösen versuchen. Sie möchten nicht einer bestimmten "Form" untergeordnet sein, die ihnen vorschreibt, wie sie sich zu verhalten haben in gewissen Situationen und wie sie leben sollen. Sie möchten die "Form", die ihnen durch andere aufgezwungen wurde, aufgeben. Dies ist aber nicht so einfach in die Realität umzusetzen, wenn man es nie anders gelernt hat. (vgl. Paz 1976: 28-29; übers. v. A.V.) „Nuestras formas jurídicas y morales, por el contrario, mutilan con frecuencia a nuestro ser, nos impiden expresarnos y niegan satisfacción a nuestros apetitos vitales.“ (Paz 1976: 29)

Die Einsamkeit ist ein weiterer Punkt, welcher im Leben des Mexikaners eine entscheidende Rolle spielt. Die „mexikanische Maske“, wie Paz dies nennt, ist der Grund, warum sich die Mexikaner einsam fühlen. Sie setzen ihre Maske auf, vertrauen sich niemanden an und verbergen ihre Gefühle. All dies hat zur Folge, dass eine Einsamkeit entsteht, die die Mexikaner schon seit Jahrhunderten versuchen zu durchbrechen. Nur die *Fiestas* ermöglichen es ihnen, ihre geformten Charakterzüge und moralischen Eigenschaften aufzugeben. (vgl. Paz 1976: 27; übers. v. A.V.)

7.9. Leistungen in Technik, Kunst und Sport

Dank der *inteligencia mexicana* hat das Land, bezüglich seiner Vergangenheit, ein autonomes und selbstsicheres Bewusstsein aufbauen können. Mit Hilfe von Künstlern, Professoren, Architekten, Literaten und anderen Intellektuellen hat Mexiko im 20. Jahrhundert wichtige Fortschritte im Bildungswesen und der Selbstwahrnehmung gemacht. (vgl. Paz 1976: 136; übers. v. A.V.)

Des Weiteren sind es auch die Studenten, die eine große Bereicherung für Mexiko sind. Nach den Ereignissen von 1968 beschreibt Octavio Paz in seiner „*Postdata*“ die Studenten als diejenigen Köpfe des Landes, die sich trauten, Kritik am politischen, wirtschaftlichen und sozialen System auszuüben. Leider wurden ihre Forderungen nicht in die Realität umgesetzt,

aber ihr Versuch und ihre Taten haben sich in der mexikanischen Geschichte verewigt. (vgl. Paz 1995: 243; übers. v. A.V.) Studenten sind das Symbol für Toleranz, Freiheit und Unabhängigkeit. Ihr Denken und Handeln macht sie zu sozialen Künstlern, die nicht immer erfolgreich sind beim Umsetzen ihrer Ideen und Entwürfe, die sich aber bemühen, immer wieder neue Ziele sich selbst und der Gesellschaft zu setzen.

8. Textanalyse: „Los cinco soles de México”

8.1. Eigenbezeichnung

Metzertlin und Wallmann schreiben 2010 in ihrem Werk *Wege zur europäischen Identität* über die Eigenbezeichnung, die für die Bildung einer kollektiven Identität notwendig ist. Der Name oder die Bezeichnung, mit welcher eine Gruppe assoziiert wird, kann bei der Identitätsbildung von großer Wichtigkeit sein. Es kann den Charakter einer Gruppe widerspiegeln. (vgl. S. 50-51) Für Carlos Fuentes sind es die Begriffe Mestize und Mestizisierung und der Eigenname Malinche, die das mexikanische Volk representieren.

Der Mestize, wie schon des Öfteren erwähnt, hat indianische und spanische Wurzeln. Carlos Fuentes bezeichnet die Europäer, die einen gemischten Ursprung haben, gleichermaßen. So sind laut Fuentes auch diejenigen Mestizen, mit arabisch-jüdischen Wurzeln, die sich über die Pyrenäen in ganz Europa verbreitet haben. (vgl. Fuentes 2002: 76; übers. v. A.V.)

„[...] el resultado, al cabo, fue un mestizaje acrecentado, indio y español, pero también árabe y judío, que en pocos años cruzó los Pirineos y se desparramó por toda Europa... La pigmentación del viejo continente se hizo en seguida más oscura, como ya lo era la de la España levantina y árabe.” (Fuentes 2002: 76)

Carlos Fuentes schreibt in seinem Buch über die fünf Sonnen Mexikos, die für die mexikanische Entstehungsgeschichte verantwortlich sind. Jede Sonne bedeutet den Beginn eines neuen Zyklus und die sechste Sonne ist die Mestizisierung. Die Mestizisierung ist die Kreation einer neuen Sonne, die einen mythischen Ursprung hat, vermischt mit einem Zusammenstoß aus einem gewaltigen historischen Werdegang. (vgl. Fuentes 2002: 15; übers. v. A.V.) „Es el arte un nuevo sol, Sol sexual del mestizaje, plexo solar de la emoción.” (Fuentes 2002: 15)

Die Übersetzerin und Geliebte von Cortés, Malintzin, was übersetzt „Buße“ bedeutet, wurde symbolisch zur ersten Christin Neuspaniens. Sie wurde auf den Namen Marina getauft. Von ihrem eigenen Volk wird sie aber Malinche, die Verräterin, genannt. (vgl. Fuentes 2002: 66; übers. v. A.V.) Malinche ist die symbolische Mutter der Mestizen. Aus der Beziehung mit Cortés ist das erste mexikanische Kind, mit indigenen und spanischen Wurzeln,

hervorgegangen, ein mexikanischer Mestize. (vgl. Fuentes 2002: 12; übers. v. A.V.) „Marina, *La Malinche*, princesa esclava, traductora, amante de Cortés y madre, simbólicamente, del primer mestizo mexicano, el primer niño de sangre india y europea.” (Fuentes 2002: 12)

Malinche gilt aber nicht nur als Verräterin, sie selbst wurde auch verraten, als Cortés sie und ihren gemeinsamen Sohn im Stich ließ. Sie ist die Mutter und der Ursprung einer neuen Nation. (vgl. Fuentes 2002: 67; übers. v. A.V.)

„Pobre Marina, abandonada al cabo por su conquistador, cargada con un hijo sin padre, estigmatizada por su pueblo con el mote de la traición y, sin embargo, por todo ello, madre y origen de una nación nueva, que acaso sólo podía nacer y crecer en contra de las cargas del abandonado, la bastardía y la traición...” (Fuentes 2002: 67)

8.2. Territorialität

Carlos Fuentes beschreibt in seinem Buch „*Los cinco soles de México*“ die vielen Gebietsverluste an andere, welche Mexiko im Laufe der letzten Jahrhunderte verkraften musste.

Die Anfänge liegen schon bei der Entdeckung Mexikos durch die Spanier, als die Ureinwohner ihre Gebiete unfreiwillig der spanischen Bevölkerung übergeben mussten. Aus der Sicht des berühmten Soldaten Jerónimo de Aguilar, welcher Cortés bei seiner Eroberungsreise als Übersetzer diente, erzählt Fuentes über den Fall des aztekischen Reiches und aus welchem Grund die Spanier leichtes Spiel hatten. Moctezuma, der damalige Herrscher Mexikos, war nicht fähig sich mit anderen indigenen Stämmen zu verbünden, um gemeinsam Cortés zu besiegen. Es wendete sich genau ins Gegenteil: Cortés und seine Gefolgschaft verbündeten sich mit den restlichen indigenen Völkern, die seit Jahren unter der aztekischen Tyrannei lebten und endlich wieder frei sein wollten. Moctezuma glaubte aber auch an die göttliche Vorbestimmung, die von einem neuen Zyklus sprach und dem Eintreffen neuer Gottheiten. Genau zu diesem Zeitpunkt kamen die Spanier an. (vgl. Fuentes 2002: 56; übers. v. A.V.)

Drei Jahrhunderte später drang ein weiterer Feind in Mexiko ein und versuchte sich die Hälfte des mexikanischen Staatsgebiets zu eigen zu machen, die Vereinigten Staaten von Amerika.

Mit dem *destino manifiesto* („*Manifest Destiny*“²) als Rechtfertigung machten sich die US-Amerikaner auf den Weg, um neue Gebiete zu erobern, darunter auch die nördliche Fläche Mexikos. Der damalige mexikanische Machthaber und Diktator Santa Anna sollte eigentlich das Volk vor der Anarchie retten, richtete aber nur ein weiteres und größeres Unheil an. (vgl. Fuentes 2002: 19; übers. v. A.V.) Den Krieg gegen die USA verlor Santa Anna schlussendlich, und damit auch weitere Teile Mexikos, als erstes den Staat Texas und in weiterer Folge Arizona, New Mexico, Colorado, Nevada, Kalifornien und Teile von Utah. (vgl. Fuentes 2002: 170; übers. v. A.V.)

„Pero la paradoja del dictador es que, para salvarnos de la anarquía, crea otro caos, éste despótico, autoritario. México, desorganizado, sin rumbo, se volvió camp de invasiones extranjeras. Perdimos la mitad del territorio nacional en una guerra injusta iniciada por los Estados Unidos de América para cumplir su destino manifiesto.” (Fuentes 2002: 19)

Bis heute hat Mexiko seine territorialen Verluste nicht verarbeitet, die dem Land tiefe Wunden geschlagen haben.

8.3. Herkunft

Das Territorium ist nicht das einzige, womit sich ein Kollektiv identifiziert. Die Herkunft, eines Volkes ist genauso von großer Wichtigkeit, anhand derer es seine Traditionen und Sitten aufbaut und entwickelt. (vgl. Metzeltin/Wallmann 2010: 53) Der Ursprung der Mexikaner ist in den meisten Fällen in den Mythen der Urahnen vorzufinden, aber sie können auch dem wahren Charakter einer Gruppe entsprechen.

So beschreibt Carlos Fuentes Mexiko als ein Land, in dem ständig Machtkämpfe stattfanden und die Schwächeren unterdrückt wurden. Schon vor der Eroberung Mexikos durch die Spanier bekriegten sich die Urvölker. Die stärksten Stämme versuchten die Macht an sich zu reißen um die Feinde bzw. Konkurrenten zu unterwerfen. Mit Spanien kam nur eine weitere Nation hinzu. Und jedes Mal sah das schwache Volk dabei zu, wie die großen Mächte untergingen. Dies ist ein Teil der mexikanischen Herkunft, welcher die Entwicklung des Landes prägt. (vgl. Fuentes 2002: 72; übers. v. A.V.)

² *Manifest Destiny*: „[...] die ‘offenbare Bestimmung’ der Amerikaner, der Menschheit den Weg in eine bessere Zukunft zu weisen, [...]“ (Heideking/Nünning 1998: 9) 1845 definiert der amerikanische Journalist L. O’Sullivan *Manifest Destiny* als eine Proklamation, mittels derer es die ‘offenbare Bestimmung’ der USA sei, ihre Gebiete zu erweitern um somit den gesamten Kontinent zu besitzen, welche ihnen die Vorsehung erlaubte, um die Entwicklung des Experiments nach Freiheit und einer föderierten Selbstverwaltung, voranzutreiben. (vgl. Heideking/Nünning 1998: 37)

Mestizen, die in Mexiko eine entscheidende Rolle für die Bildung eines kollektiven Identitätsbewusstseins spielen, haben eine spanische und indigene Herkunft. Aus diesen beiden Ursprüngen ergibt sich das heutige Mexiko mit seinen Traditionen und Sitten. Carlos Fuentes beschreibt, wie stark die Verbundenheit zwischen einem Mestizen und seiner Herkunft, seinem Ursprung, ist:

„Yo te bendigo, mamacita mía. Te agradezco mi piel morena, mis ojos líquidos, mi cabellera como la crin de los caballos de mi padre, mi pubis escaso, mi estatura corta, mi voz cantarina, mis palabras contadas, mis diminutivos y mis mentadas, mi sueño más largo que la vida, mi memoria en vilo, mi satisfacción disfrazada de resignación, mis ganas de creer, mi anhelo de paternidad, mi perdida efígie en medio de la marea humana prieta y sojuzgada como yo: soy la mayoría.”
(Fuentes 2002: 119)

8.4. Bewusstsein einer gemeinsamen historischen Vergangenheit

Im Jahre 1519 kam Cortés mit seiner Truppe, um die Stadt mit der höchsten Einwohnerzahl auf der westlichen Hemisphäre zu erobern, Mexiko-Tenochtitlán. Dort angekommen besiegte er die aztekische Hochkultur und deren Herrscher Moctezuma. Durch die *Conquista* verschwanden die alten Identitäten und neue entstanden. Es wurde ein neues Land gegründet, mit indianischen und europäischen Wurzeln. Das Land wurde aber nicht nur durch den spanischen Einfluss geprägt, sondern auch vom mediterranen, griechischen und römischen, arabischen und jüdischen. (vgl. Fuentes 2002: 11-12; übers. v. A.V.)

„La sangre de la Conquista mana hacia un país nuevo, indio y europeo, pero no sólo español, sino a través de España, mediterráneo, griego y romano, árabe y judío.” (Fuentes 2002: 12) „Viejos centros de adhesión e identificación desaparecen, nuevas alianzas e identidades se establecen para construir eso que llamamos ‘México’.” (Fuentes 2002: 13)

Obwohl es den Anschein macht, dass die Spanier als Gewinner und die Indios als Verlierer aus der Eroberungsgeschichte Mexikos hervorgingen, entspricht dies nicht ganz der Wahrheit. Spanien erreichte seine Ziele nie zur Gänze und die alte Welt erlebte seinen Untergang. Somit kann man beide Seiten als Verlierer betrachten. Aus der Erkenntnis heraus eine gemeinsame historische Vergangenheit zu haben ist das neue Land entstanden, das weder Tenochtitlán noch Spanien ist. (vgl. Fuentes 2002: 108; übers. v. A.V.)

„[...] nadie salió ileso de estas empresas de descubrimiento y conquista, ni los vencidos, que vieron la destrucción de su mundo, ni los vencedores, que jamás alcanzaron la satisfacción total de sus ambiciones, [...]. Ambos debieron construir un nuevo mundo a partir de la derrota compartida.” (Fuentes 2002: 44)

„México ya no es Tenochtitlán. Pero tampoco es España. México es un país nuevo, un país distinto, que no puede ser gobernado desde lejos y a trasmano, como quien no quiere la cosa. Somos los entenados de la Corona. [...] Somos el nuevo país.” (Fuentes 2002: 108)

Die mexikanische Revolution war ein weiteres Ereignis, das dem Land bei seiner Identitätssuche behilflich sein sollte. Das Land sollte endlich als eine Einheit, ein Ganzes, anerkannt werden, und zwar nicht von der Außenwelt, sondern von den eigenen Bürgern. Das mexikanische Kollektiv fing endlich an, sich zu ihrer Multikulturalität zu bekennen, welche aus einer gemeinsamen historischen Vergangenheit entstanden war. (vgl. Fuentes 2002: 20; übers. v. A.V.)

8.5. Sprache

In Carlos Fuentes' Werk „*Los cinco soles de México*“ wird auch die Macht der Sprache ausgesprochen. Aus der Perspektive eines Übersetzers schreibt der Autor über die Macht der Wörter, welche über Krieg und Frieden, Tod und Leben entscheiden können. (vgl. Fuentes 2002: 65; übers. v. A.V.) Er ist auch der Meinung, dass man unter dem Mexikanisch die Sprache der Azteken versteht, so wie unter Kastilisch, die der Spanier. So lernte der Übersetzer Mexikanisch, um sich mit den Azteken verständigen zu können. (vgl. Fuentes 2002: 68; übers. v. A.V.)

Spanisch hat sich von vielen verschiedenen Sprachen beeinflussen lassen, durch Phönizisch, Griechisch, Latein, Arabisch und Hebräisch. Auch die Sprache der Maya und die der Azteken sollte den spanischen Wortschatz bereichern. Die Sprachen sollten sich gegenseitig ergänzen, was für die indigenen Stammessprachen ein Vorteil war, denn durch die Verschriftlichung dieser, wurde deren Fortbestand gesichert. (vgl. Fuentes 2002: 78; übers. v. A.V.)

„La lengua española ya había aprendido, antes, a hablar en fenicio, griego, latín, árabe y hebreo; estaba lista para recibir, ahora, los aportes mayas y aztecas, enriquecerse con ellos, enriquecerlos, darles flexibilidad, imaginación, comunicabilidad y escritura, convirtiéndolas a todos en lenguas vivas, no lenguas de los imperios, sino de los hombres y sus encuentros, contagios, sueños, y pesadillas también.” (Fuentes 2002: 78)

Nahuatl, auch Mexikanisch oder Aztekisch genannt, und Kastilisch werden zu einer Stimme: „Una canta en náhuatl, otra en castellano, pero acaban por fundirse: una canta el despliegue de los mantos de quetzal como flores, otra el vaivén de los álamos sevillanos en el aire; [...]” (Fuentes 2002: 106)

Durch die *Conquista* und ihre spanisch-indianischen Nachkommen sind die Mexikaner, die Mestizen, entstanden, mit Hilfe derer eine schnelle Verbreitung des Spanischen stattfand: „De la catástrofe de la Conquista nacimos todos nosotros, los mexicanos. Fuimos, inmediatamente, mestizos. Hablamos, mayoritariamente, español.” (Fuentes 2002: 16)

8.6. Religion und Riten

Fragt man die Mexikaner nach dem Erfolgsrezept der spanischen Eroberungsreise, liegt die Antwort in der göttlichen Vorsehung. Den Azteken wurde ihr Untergang schon lange prophezeit, denn ihr Glaube sagte die Ankunft einer neuen göttlichen Herrschaft voraus, welche die Indios mit dem Erscheinen der Spanier in Verbindung brachten. Dies reichte aus, um den Spaniern ihr Vorhaben zu erleichtern. (vgl. Fuentes 2002: 12; übers. v. A.V.) Durch die spanische Eroberung wurden die Anbetung der alten Götter und die dazugehörigen Opferrituale verboten. Das mexikanische Kollektiv übernahm den christlichen Glauben, aber auf eine doppelte Art und Weise: „Väterlicherseits“ wird dem aufopfernden Gott Glauben geschenkt, der keine weiteren Opfer abverlangt, wie die alten Gottheiten dies taten und „mütterlicherseits“ werden die Verwaisung und Verlassenheit, die mit der *Conquista* einhergingen, mithilfe der Erscheinung der Schwarzen Madonna, der Heiligen Jungfrau von Guadalupe überwunden. (vgl. Fuentes 2002: 14; übers. v. A.V.)

„Los antiguos dioses son desterrados, sus templos aniquilados, sus sacrificios prohibidos. Pero el cristianismo se impone doblemente, con fuerza genética, paterna y materna. Por vía del Padre, porque la figura de Cristo crucificado asombra y subyuga a los indios: el nuevo dios no pide que nos sacrifiquemos por él, él se sacrifica por nosotros. Por vía de la Madre, porque la sensación de orfandad y abandono que sigue a la Conquista es pronto superada por una operación política y racial asombrosa: la Virgen María, la Madre de Dios, se aparece ante el más humilde campesino indígena y le ofrece rosas en invierno. Es una virgen morena, tiene un nombre árabe, se convierte en la madre pura del mexicano nuevo: Santa María de Guadalupe.” (Fuentes 2002: 14)

Egal ob sich die Mexikaner für oder gegen den Glauben entschieden, sie wuchsen mit dem Katholizismus auf, einem synkretistischen, welcher mit indianischen Masken verbunden ist. (vgl. Fuentes 2002: 16; übers. v. A.V.)

Carlos Fuentes schreibt in „*Los cinco soles de México*“ ein ganzes Kapitel über eine Steinskulptur namens Chac Mool, welche in Mexiko vom Archäologen Le Plongeon entdeckt wurde. Chac Mool ist eine Figur, die von der Mayakultur verehrt wird. Als man die Skulptur in einem Versteck der Maya vorfand, wurde sie zuerst mit dem aztekischen Gott Tláloc in Verbindung gebracht, was aber nicht der Wahrheit entsprach. Des Weiteren beschreibt Fuentes Chac Mool wie einen Gott, der ständig bedient und verwöhnt werden will. (vgl. Fuentes 2002: 35 ff.; übers. v. A.V.)

Der Glaube an Geburt und Tod ist für die Urahnen von großer Wichtigkeit. Leben und Tod gehören zusammen, indem der Tod den Ursprung des Lebens darstellt. Der Tod gilt als erste Geburt. Die Eingeborenen feiern ihn genau so wie die modernen Mexikaner die Geburt als den Beginn von einem neuen Leben. (vgl. Fuentes 2002: 73; übers. v. A.V.)

„Nacimiento y muerte eran por ello celebraciones parejas para estos naturales, hechos igualmente dignos de alegría y honor. Recordaré siempre la primera ceremonia fúnebre a la que asistimos, pues en ella distinguimos una celebración del principio y continuidad de todas las cosas, idéntico a lo que celebramos al nacer. La muerte, proclamaban los rostros, los gestos, los ritmos musicales, es el origen de la vida, la muerte es el primer nacimiento. Venimos de la muerte. No nacemos si antes alguien no muere por nosotros, para nosotros.” (Fuentes 2002: 73)

Die Schöpfungsgeschichte spielt für Carlos Fuentes eine entscheidende Rolle für die Identitätsentwicklung seines Volkes. Mythen zu Folge ist Mexiko aus fünf Sonnen entstanden, die den Titel von Fuentes' Werk besetzen. Die fünf Sonnen bestehen aus der Wassersonne, Erdsonne, Windsonne, Feuersonne und wieder Wassersonne. Die erste Sonne beginnt mit der Entstehung der Welt und endet mit Stürmen und Überschwemmungen. Die letzte Sonne, wird von einer Katastrophe heimgesucht, die voraussichtlich einen ganzen Zyklus lang herrschen wird. (vgl. Fuentes 2002: 417; übers. v. A.V.) Wie schon unter dem Punkt „Eigenbezeichnung“ erwähnt, setzt Fuentes die sechste Sonne mit der Mestizisierung gleich.

„[...] México es un retrato del agua y del fuego, del viento y del terremoto, de la luna y del sol. O más bien: de los soles, los cinco soles de la antigua cosmogonía mexicana. El Sol de Agua que coincide con la creación del mundo y termina con las tormentas e inundaciones que anuncian los siguientes soles, el segundo. Sol de Tierra, el Sol de Viento, y el Sol de Fuego, hasta culminar con el Quinto Sol que nos rige, en espera de la catástrofe final.” (Fuentes 2002: 417)

Fuentes erwähnt auch kurz Feste und Feiern, die den Charakter des mexikanischen Volkes prägen. Die Mexikaner zelebrieren ihre Feste gerne mit viel Musik, Gesang und Tanz. (vgl. Fuentes 2002: 234; übers. v. A.V.) So feiern sie auch den sogenannten Kolumbustag, den Tag als die Neue Welt entdeckt wurde, welcher jedes Jahr am 12. Oktober stattfindet. (vgl. Fuentes 2002: 183; übers. v. A.V.)

8.7. Konfliktaustragung

Um verstehen zu können, wie es in Mexiko zu den großen politischen und sozialen Konflikten kam, muss man tief in die Vergangenheit zurückblicken. Mit dem Sturz des Aztekenreiches, verlor Mexiko einen Teil seiner Identität. Dieser Dolchstoß schlug dem Land tiefe Wunden. Um diese zu heilen musste die mexikanische Nation etwas Neues gründen, dabei aber ihre Wurzeln nicht ganz außer Acht lassen. (vgl. Fuentes 2002: 12; übers. v. A.V.) Durch die neue Machtübernahme war die mexikanische Bevölkerung zwiegespalten. Nun standen sie zwei unterschiedlichen Kulturen samt ihren Traditionen gegenüber. Plötzlich stellten sich Fragen, an welche Götter man nun glauben sollte oder welche Sprache die richtige wäre. (vgl. Fuentes 2002: 102; übers. v. A.V.) Auch die Angst vom Vaterland nie vollkommen akzeptiert zu werden, machte der Gesellschaft zu schaffen. Aus diesem Grund wehrte man sich viele Jahrhunderte gegen die väterlichen Sitten und Traditionen. Sie spürten, dass sie anders waren, besonders die Mestizen, die die Fragen ihrer Herkunft nie vollends beantworten konnten. (vgl. Fuentes 2002: 81-82; übers. v. A.V.) Die Erwartungen seitens des Mutter- und Vaterlandes führten zu internen Konflikten. Einerseits sollten sie sich der Welt verschließen, ihr den Rücken kehren und andererseits erwartete man von ihnen sich zu öffnen, um dadurch zu entdecken, dass man ein Teil der Welt ist, und dass man dazugehört. (vgl. Fuentes 2002: 13-14; übers. v. A.V.) „Y aunque, repetidamente, nuestra nostalgia materna nos lleva a darle la esolada al mundo, nuestra maldición paterna – si lo es – nos fuerza a mirar el mundo, estar en él, ver al otro y saber que nosotros mismos somos el otro del otro.” (Fuentes 2002: 13-14)

Dank eines verbesserten Gesundheits- und Bildungssystems während der Revolutionszeit, bildete sich eine neue Klasse in Mexiko, die Arbeiterklasse, welche zusätzlich zu den erreichten Zielen nach wirtschaftlichem Fortschritt verlangte, vermischt mit politischer Demokratie und sozialer Gerechtigkeit. Die Regierung konnte den Forderungen nicht erfüllen, weswegen das politische System 1968 schlussendlich an einer Studentenbewegung scheiterte. (vgl. Fuentes 2002: 22; übers. v. A.V.)

Die ganze mexikanische Bevölkerung nahm an der Revolution teil, nur hatten sich nicht alle gleich große Ziele gesetzt. Diejenigen, die eine "echte" Revolution haben wollten, waren ungebildet, und die Gebildeten wollten nur eine "halbe". Dies war die Tragödie Mexikos und der Grund, warum doch nicht alle Forderungen erfüllt werden konnten. (vgl. Fuentes 2002: 254; übers. v. A.V.)

Im Vergleich zu den jahrhundertelangen Kämpfen um Freiheit und Gerechtigkeit, ändert sich im Laufe der mexikanischen Geschichte ziemlich wenig. Während die Ureinwohner ihren Göttern menschliche Opfer darbrachten, werden heute vom einfachen Volk finanzielle Opfer abverlangt. Damit sei bewiesen, dass immer noch Barbarei und Tyrannei in Mexiko herrschen. (vgl. Fuentes 2002: 298; übers. v. A.V.)

„Otros son los jueces, los dignatarios, los sacerdotes; idéntica la barbarie de México, idéntico de terror, nocturno y solar, de México. Sentados en la silla de oro, los nuevos poderes de la barbarie y el terror mexicanos ofician en la vieja ceremonia de la sangre. El gobernador. El general. El cacique. El diputado. El hombre de negocios. El funcionario venal. Pero ellos no exigen sangre para alimentar a la deidad, al sol o la naturaleza, ni para apaciguar las furia de lo indomable. La exigen para engordar sus cuentas de banco, robar las tierras de quienes las trabajan, mantener en el hambre, la enfermedad y la ignorancia a los millones de campesinos para quienes la Revolución Mexicana es todavía una promesa del futuro a fuerza de ser una mentira del presente.” (Fuentes 2002: 298-299)

Carlos Fuentes schlägt auch eine Lösung vor, durch welche einige Konflikte geklärt werden könnten, die Demokratie. Mexiko besitzt zwei erstaunliche Konstanten: die Kultur und den sozialen Kampf, aber auch zwei überwindbare Verwerfungen: den politischen Autoritarismus und die wirtschaftliche Ungleichheit. Die Demokratie wäre demzufolge eine Brücke zwischen Kultur und Politik und zwischen Gesellschaft und Gerechtigkeit. Fuentes ist auch der Meinung, dass es wichtig sei, die anderen um sich herum zu bemerken. Denn die Menschen brauchen einander, um die Realität wahrzunehmen. Man braucht den anderen, um sich selbst zu vervollständigen. (vgl. Fuentes 2002: 23 ff.; übers. v. A.V.)

8.8. Moralische Eigenschaften

Das mexikanische Volk besitzt die Eigenschaft sich selbst zu tyrannisieren. Sie sind fähig, sich selbst zu hassen, ungerecht zu behandeln und sich zu unterwerfen. (vgl. Fuentes 2002: 120; übers. v. A.V.) „Así será siempre. No habrá caudillo que dure mucho en México. El país no quiere tiranos. Le gusta demasiado tiranizarse a sí mismo, día con día, rencor con rencor, injusticia con injusticia, envidia con envidia, sumisión con sumisión, desde abajo hasta arriba.” (Fuentes 2002: 120)

Mexiko ist auch ein Land mit verschiedenen ethnischen Wurzeln, und welches von griechischen, arabischen und jüdischen Gedankengängen geprägt ist. Seine Gesetze, Sprache und Religion sind römischen Ursprungs und sie besitzen eine politische Kultur mit mittelalterlicher Scholastik, welche sie dem Heiligen Augustin und Thomas von Aquin zu verdanken haben. (vgl. Fuentes 2002:17; übers. v. A.V.)

8.9. Leistungen in Technik, Kunst und Sport

In „*Los cinco soles de México*“ zählt Carlos Fuentes in einem kurzen Absatz die wichtigsten Künstler Mexikos auf, die ihr Land vertreten haben und mit denen sich das Volk identifizieren kann. Ihre Leistungen in Musik, Literatur oder Malerei sind bemerkenswert. Wie Metzeltin und Wallmann (2010) festgestellt haben, können Gruppen die Schöpfung eines Individuums auf das ganze Kollektiv beziehen. (vgl. S. 68) Die Mexikaner tun dies, indem sie die Kunstwerke von Ramón López Velarde oder Diego Rivera zum Beispiel, als die der ganzen Bevölkerung preisen.

„Somos lo que somos gracias a la filosofía de José Vasconcelos, a la prosa de Alfonso Reyes, a las novelas de Mariano Azuela, a la poesía de Ramón López Velarde, a la música de Carlos Chávez, a la pintura de Orozco, Siqueiros, Diego Rivera y Frida Kahlo... Nunca más podremos ocultar nuestros rostros indígenas, mestizos, europeos: son todos nuestros.” (Fuentes 2002: 21)

José Vasconcelos, Alfonso Reyes, Carlos Chávez oder Frida Kahlo, um einige zu nennen, sind die Köpfe Mexikos, die durch ihre Leistungen dem Land beim Aufbau eines Identitätsbewusstseins geholfen haben. Durch sie und mit ihnen setzt sich das mexikanische Volk mit seinen indigenen, mestizischen und europäischen Wurzeln auseinander und versucht diese endlich zu akzeptieren. (vgl. Fuentes 2002: 21; übers. v. A.V.)

9. Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Wie beschreiben nun die zwei wichtigsten Schriftsteller des Landes, Octavio Paz und Carlos Fuentes, die Mexikaner, die Entstehungsgeschichte Mexikos und seine Bräuche?

Octavio Paz versucht anhand seines Essays *„El laberinto de la soledad“* eine These bezüglich der Mexikanität, ihrer Andersartigkeit und vor allem ihrer Einsamkeit aufzustellen, die seiner Meinung nach den Charakter der Mexikaner widerspiegeln.

Mexiko wurde von den zwei vorherrschendsten Kulturen geprägt und gelenkt, der indigenen und der spanischen. Es besitzt eine hybride Gesellschaft, die seit Jahrhunderten leidet, die sich minderwertig und einsam fühlt. Die Mexikaner verleugnen sich selbst, indem sie ihre Multikulturalität nicht akzeptieren wollen. Sie definieren sich über den Malinche-Mythos und schämen sich, von einer „geschändeten Mutter“ abstammen. Dieser Glaube führte auch zu den oben genannten internen Konflikten.

Mit der mexikanischen Revolution begann eine Zeit der historischen Aufarbeitung. In den Vierzigerjahren des 20. Jahrhunderts kam dann die Identitätsfrage auf, die im Grunde auf die Bedeutung der Mexikanität eingeht. Viele Intellektuelle bemühten sich mithilfe malerischer, musikalischer und literarischer Werke eine Antwort zu finden. Für Octavio Paz ist die Mexikanität eine Maske, mit der die Mexikaner ihre wahren Gefühle verheimlichen und verhüllen. Seiner Meinung nach werden sie diese aber ablegen müssen, wenn sie sich nicht mehr einsam und „anders“ fühlen wollen, wenn sie ein Teil der Welt werden wollen.

(vgl. Pocrnja 2007: 16)

Die Andersartigkeit ist ein sehr wichtiges Thema bei der mexikanischen Identitätsfrage. Anhand dieser bauen die Mexikaner ihr Selbstbewusstsein und ihre Selbstwahrnehmung auf. Das mexikanische Kollektiv ignoriert die Wurzeln der aufkeimenden Konflikte, indem sie mit der Andersartigkeit einfach all ihre Probleme beantworten. Paz behauptet, dass wenn sich die Mexikaner der Welt gegenüber öffnen könnten, sie schnell merken würde, dass sie nicht viel anders sind als der Rest. Jedes Individuum glaubt einzigartig zu sein und genau dieses Gefühl schweißt uns zusammen.

Er zitiert gleich zu Beginn seiner Arbeit den spanischen Lyriker Antonio Machado, der behauptet, dass der Mensch erst durch den Anderen erkennt, dass er anders ist. Er schreibt über eine „wesentliche Heterogenität des Seins“:

„*Lo otro* no existe: tal es la fe racional, la incurable creencia de la razón humana. Identidad = realidad, como si, a fin de cuentas, todo hubiera de ser, absoluta y necesariamente, *uno y lo mismo*. Pero lo otro no se deja eliminar; subsiste, persiste; es el hueso duro de roer en que la razón se deja los dientes. Abel Martín, con fe poética, no menos humana que la fe racional, creía *en lo otro*, en “La esencial Heterogeneidad del ser”, como si dijéramos en la incurable *otredad* que padece *lo uno*.” (Paz 1976: 7)

Der Mensch wird einsam geboren. Im Laufe des Lebens versucht er aus seiner Einsamkeit auszubrechen und sich der Gesellschaft anzuschließen. Durch den Zusammenschluss mit „den Anderen“ wird man von der Einsamkeit befreit und erlöst. Paz schreibt über die Ängste der Mexikaner, die sich durch ihre Bikulturalität verwaist fühlen. Da sie nicht genau wissen, welche Traditionen, Bräuche und Sitten, Sprache und Religion sie übernehmen sollen, fühlen sich die Mexikaner einsam. Sie sind ständig hin- und hergerissen zwischen zwei Kulturen, zwischen Offenheit und Verslossenheit, zwischen Schreien und Schweigen, zwischen *Fiesta* und Ruhe. Durch ihre Einsamkeit, in der das mexikanische Kollektiv sich gerne versteckt, isolieren sie sich von der Welt. (vgl. Paz 1976: 58; übers. v. A.V.)

Das menschliche Dasein ist ständig auf der Suche nach sich selbst, nach der eigenen Identität. Der Mensch strebt danach von der Einsamkeit befreit zu werden, besser gesagt, von sich selbst. Er sucht die Erlösung bei seinen Mitmenschen, bei „den Anderen“ und findet schlussendlich wieder zu sich, indem er sich in den Anderen wiedererkennt. Paz nennt es „das Labyrinth der Einsamkeit“. „Y sueña que un día va a encontrarla de nuevo, no sabe dónde, acaso entre los suyos. En cada hombre late la posibilidad de ser o, más exactamente, *de volver a ser*, otro hombre.” (Paz 1976: 25)

Obwohl Paz behauptet, dass die Mexikanität eine Maske ist, die die Mexikaner ablegen werden müssen, um sich endlich mit der eigenen Vergangenheit zu versöhnen, ist er auch der Meinung, dass die Mexikanität ein Versuch ist, die bis dato herrschende Einsamkeit und Isolierung zu überwinden. Es stellt sich aber nun die Frage, wie man die Einsamkeit mit einer Maske bezwingen kann? Ist das nicht ein Widerspruch in sich? Denn durch die Maskierung wird der wahre Charakter bzw. die wahre Identität verhüllt und somit ist man zur ewigen Einsamkeit verdammt.

Octavio Paz schreibt schon in seiner „*Postdata*“ von 1970, dass er den Fehler begangen hatte, zu behaupten, die Identitätssuche eines Kollektivs würde in keinster Weise mit der Landesgeschichte zusammenhängen. Zwanzig Jahre später dementiert er dies und hält fest,

dass sich die Identität mit der bzw. durch die Geschichte entwickelt. Dadurch können einige Theorien und Hypothesen widerlegt werden, die Paz im Laufe seiner ganzen Arbeit aufstellte.

Carlos Fuentes ist in „*Los cinco soles de México*“ von Anfang an der Meinung, dass die Identität nur dann aufgebaut werden kann, wenn man die Wurzeln in der Vergangenheit sucht. Für ihn ist der Mensch dank der Geschichte nie einsam gewesen. Er behauptet, dass wir erst durch den Anderen die einzige Wahrheit erkennen und damit uns und unsere Kultur vervollständigen können.

„Vivimos en el tiempo, el tiempo es historia y en la historia nunca estamos solos. [...] Necesitamos al otro. Nadie puede ver una realidad completa por sí solo. Necesitamos al otro para completarnos a nosotros mismos. Si rehúso al otro – distante de mí, detrás de mí, o muy por delante de mí – minimizo mi propia integridad: Cada uno de nosotros sólo es único porque hay otro, distinto de nosotros, ocupando otro tiempo y otro espacio en el mundo. Entender la relatividad del mundo es entender el carácter inacabando del mundo. El mundo no está terminado, el mundo se está haciendo, nosotros estamos haciéndonos constantemente, pero portando nuestro pasado, la cultura que nosotros mismos hemos hecho. [...] el otro define nuestro yo. Una identidad aislada pronto fenece. Sólo las culturas que se comunican viven y florecen.” (Fuentes 2002: 25)

Fuentes stimmt mit Paz überein, dass die Mexikaner ihren Ursprung in der Mestizisierung sehen, dass sie von Malinche, der geschändeten Mutter, abstammten, womit sie aber seit Jahrhunderten zu kämpfen haben.

Carlos Fuentes und Octavio Paz haben von Grund auf zwei unterschiedliche Vorgehensweisen gewählt, um die Geschichte Mexikos und die betreffende Identitätsbildung zu schildern. Während bei Paz jeder Grundgedanke philosophisch ausgedrückt wird und in fast allen Sätzen eine Doppeldeutigkeit versteckt ist, schreibt Fuentes seine Überlegungen klar und unmissverständlich.

Es gibt nicht viele Themenbereiche, die von beiden Autoren gleichzeitig erwähnt werden. Octavio Paz verfasst ganze Kapitel über die mexikanischen Bräuche und Sitten, wohingegen Fuentes nur sehr wenig darüber schreibt. Genau betrachtet beschäftigt sich Fuentes fast ausschließlich mit der mexikanischen Geschichte, und zählt dabei Begebenheiten auf, die die Identitätsbildung Mexikos stark beeinflussten und formten.

Während für Fuentes die *Fiesta* keine große Bedeutung hat, die mexikanische Maske hingegen schon, stehen sie laut Paz in einer sehr engen Beziehung zueinander, denn genau zur

Fiesta-Zeit schaffen es die Mexikaner endlich ihre Masken abzulegen und sich der Welt für einen kurzen Moment zu öffnen.

Weiters behauptet er, dass die heutigen Generationen keinen Bezug mehr zum Tod haben, wohingegen ihre Urahnen alles mit diesem verbanden. Trotzdem zieht er das Thema konsequent fast das ganze Essay hindurch und widmet sogar ein ganzes Kapitel den zwei wichtigsten Feiertagen des Landes, „*Todos Santos*“ und „*Día de Muertos*“ („Allerheiligen“ und „Allerseelen“). Hier stellt sich natürlich die Frage, warum Paz ununterbrochen Stellungnahme dazu nimmt, wenn sich die Mexikaner doch einig sind, dass der Tod keine Rolle mehr spielt.

Beide Schriftsteller vertreten denselben Standpunkt bezüglich der Religion und der Sprache. Die Mexikaner haben eine Mischung zwischen der alten Mythologie ihrer Urahnen und dem christlichen Glauben gefunden, welcher aber nicht vergleichbar ist mit dem konservativen Katholizismus. Weiters sind sie sich einig darüber, dass sich die Sprachen in Mexiko gegenseitig bereichert haben.

Schlussendlich bleibt aber noch immer die Frage offen was genau für Octavio Paz und Carlos Fuentes unter der mexikanischen Identität zu verstehen ist? Welche These haben sie im Hinblick auf die Entwicklung eines kollektiven Identitätsbewusstseins aufgestellt?

Paz hat mit seiner falschen Annahme, die Geschichte haben keinen Einfluss auf die Identitätsentwicklung, ein Werk geschaffen, das behauptet, dass man eine Identität erst dann aufbauen kann, wenn man sich dem Anderen öffnet, womit man sich selbst zu akzeptieren beginnt. Fuentes teilt seine Meinung: „Y aunque repetidamente, nuestra nostalgia materna nos lleva a darle la espalda al mundo, nuestra maldición paterna – si lo es – nos fuerza a mirar el mundo, estar en él, ver al otro y saber que nosotros mismos somos el otro del otro.“ (Fuentes 2002: 13-14)

Für die beiden Autoren ist die mexikanische Identität eine Suche nach der Andersartigkeit. Findet man den Anderen, hat man sich selbst gefunden und damit auch seine Identität.

Aber gilt diese Theorie nicht für alle Völker der Welt? Trifft diese Aussage wirklich nur auf die Mexikaner zu?

Der Mensch als Individuum, ist ständig auf der Suche nach seiner eigenen Identität. Um sich selbst zu finden, muss er erst eine persönliche Geschichte haben. Wenn der Mensch lernt seine Vergangenheit zu akzeptieren, dann erst kann eine kollektive Identität gebildet werden.

„*El laberinto de la soledad*“ und „*Los cinco soles de México*“ liefern leider keine befriedigende Antwort auf die Identitätsfrage Mexikos. Sowohl Paz als auch Fuentes schreiben eine Menge über die Mexikaner und ihre Geschichte, und vergessen dabei auf das ursprüngliche Thema näher einzugehen. Nicht einmal das Essay „*El laberinto de la soledad*“, welches zum wichtigsten Buch der mexikanischen Identitätsentwicklung deklariert wurde, bietet ein zufriedenstellendes Ergebnis. Durch seine philosophische Herangehensweise, wirkt das ganze Werk tiefsinnig und kontemplativ. Es erweckt den Eindruck, als wollte Paz mit seinen komplexen Sätzen den Leser ablenken und irreführen, da er selbst keine annehmbare Antwort finden konnte, außer, dass die mexikanische Identitätssuche der anderer Völker gleicht. Da macht es auch keinen Unterschied, welches die Nation betreffende Adjektiv dem Begriff Identität vorangestellt wird. Die Suche nach dieser und ihrer Findung ist für jedes Kollektiv von höchster Bedeutsamkeit. Hätte Paz unmissverständlich geschrieben, dass die Mexikaner und ihre Suche nach sich selbst, dieselbe ist wie bei den Andern, hätten die Mexikaner dieses Werk eventuell nie als etwas Besonderes erachtet. Ein Volk möchte sich immer einzigartig fühlen und nicht mit dem Rest verglichen werden.

Carlos Fuentes schreibt seine Grundgedanken und Ideen verständlich und unverschleiert nieder, wodurch der Leser aber noch einfacher feststellen kann, dass „*Los cinco soles de México*“ keine zureichende Auflösung für die Suche Mexikos nach seiner Identität bietet. Die vielen verschiedenen Perspektiven, aus denen der Verlauf der mexikanischen Geschichte erzählt wird, lassen sich sehr flüssig lesen. So interessant auch die Gedanken einiger wichtiger Figuren sind, liefert auch dieses Buch außer einer schönen kompakten Erzählung, keine Antwort.

Nach intensivster Recherchenarbeit und detaillierter Auseinandersetzung mit den beiden Werken, möchte ich behaupten, dass das mexikanische Volk schon längst eine kollektive Identität aufweist, es aber noch nicht bereit ist, diese zu akzeptieren. Meiner Meinung nach ist aber genau dies das größte Problem, dem sich die Mexikaner stellen werden müssen.

10. Resumen en español

La identidad colectiva

Si la gente forma parte de un grupo y se deriva de este una unidad, una comunidad, y por lo tanto se crea el “nos”, entonces se produce una identidad colectiva. Este “nos” se forma a través del descubrimiento de similitudes que ayuda al individuo a vencer su miedo a la soledad y la “otredad”. Si se examina las descripciones, de un pueblo, que han sido escritas por filósofos, historiadores y viajeros, se puede reconocer algunas características importantes que son significativas para la formación de la identidad.

(cf. Metzeltin/Wallmann 2010: 42-43)

Gracias a esas descripciones exactas de grupos, podemos considerar según Metzeltin y Wallmann las siguientes características como esenciales:

- | | |
|--|---|
| • “Eigenbezeichnung | (nombre propio) |
| • Territorialität | (territorialidad) |
| • Herkunft | (origen) |
| • Bewusstsein einer gemeinsamen historischen Vergangenheit | (conciencia de un pasado histórico común) |
| • Sprache | (lengua) |
| • Religion und Riten | (religión y rituales) |
| • Gesetzgebung, Verwaltung, Sitten | (legislación, administración, costumbres) |
| • Konfliktaustragung und Kiregführung | (poner en claro los conflictos y táctica militar) |
| • Essensgewohnheiten | (hábitos alimenticios) |
| • Kleidung / Mode | (ropa / moda) |
| • Moralische Eigenschaften | (cualidades morales) |
| • Leistungen in Technik, Kunst und Sport” | (los logros en la tecnología, las artes y los deportes) |

(Metzeltin/Wallmann 2010: 49)

Con base en estas características se analizará las obras, “*El laberinto de la soledad*” de Octavio Paz y “*Los cinco soles de México*” de Carlos Fuentes.

Octavio Paz y su obra “*El laberinto de la soledad*”

Octavio Paz es uno de los escritores, poetas y ensayistas mexicanos más importantes y con más éxito. En el año 1990 el diplomático mexicano recibió el premio nobel de literatura así como numerosos premios y distinciones internacionales.

Octavio Paz nació en 1914 en Mixcoac, México D.F., siendo apenas un niño conoció a los escritores más importantes de lengua española. Leyó las obras de Benito Pérez Galdós, Lope de Vega, Calderón de la Barca, Juan Ruiz de Alarcón, Luis Góngora y Francisco de Quevedo, etcétera. Gracias a estos autores Paz desarrolló su propio estilo de escritura, que también fue influenciado por poetas franceses. (cf. Ruy Sanchez 1990: 16) Con sus obras poéticas más notables, como “*Semillas para un himno*” (1954), el ensayo poético “*El arco y la lira*” (1956), el primer gran poema “*Piedra del sol*” (1957) y varios otros libros como “*Vuelta*” (1976), “*Poemas*” (1979) y “*Árbol adentro*” (1987), recibe elogios y una buena reputación. (cf. Meyer-Minnemann 1987: 211)

A través de su servicio como diplomático, pasó muchos años en el extranjero. En este tiempo Paz pudo leer las obras de muchos escritores, poetas y filósofos de otros países con lo cuales enriqueció sus obras. También luchó contra la injusticia global, especialmente contra la discriminación social de la población indígena. (cf. Pocrnja 2007: 6)

Por el compromiso político de su padre, especialmente durante la Revolución Mexicana, Paz se enteró de los conflictos y problemas que existían en su país. En particular después de los conflictos sangrientos entre los estudiantes y la policía en el año 1968 en la *Plaza de Tlatelolco* (México D.F.), Paz estaba muy preocupado por la situación social, política y cultural de México. Mediante sus trabajos intenta resolver y responder a los problemas y las cuestiones sobre la identidad mexicana. En su ensayo más famoso “*El laberinto de la soledad*” (1950) habla principalmente de este problema. Se trata de un ensayo sobre la historia y la identidad de México. Después de la masacre de Tlatelolco publicó en 1970 una edición ampliada con un ensayo crítico sobre el evento, titulado “*Postdata*”. (cf. Meyer-Minnemann 1987: 212)

En el primer capítulo “*El pachuco y otros extremos*” Paz describe las experiencias que había vivido con los inmigrantes mexicanos durante su primera estancia en los Estados Unidos, en los años 40 del siglo XX. En los siguientes tres capítulos analiza las costumbres mexicanas, sus ritos y mitos: “*Máscaras mexicanas*”, “*Todos santos, día de muertos*” y “*Los hijos de la Malinche*”. En los siguientes dos puntos “*Conquista y Colonia*” y “*De la Independencia a la*

Revolución” explican la historia de México. En los últimos dos artículos Octavio Paz intenta describir la situación actual en México, con un apéndice, que no aparece hasta la versión revisada de 1959: “La ‘inteligencia’ mexicana”, “Nuestros días” y “La dialéctica de la soledad”. La “Postdata” se puede dividir en cuatro capítulos más breves, que informan sobre el sistema político mexicano. (cf. Quiroga 1999: 62)

Carlos Fuentes y su obra “Los cinco soles de México”

Carlos Fuentes, uno de los autores principales del modernismo mexicano, nació en 1928 en Panamá. Era de buena familia por lo cual conoció pronto los otros países latinoamericanos y los Estados Unidos. En su etapa de adolescente decidió ser periodista y escritor. Sus amigos, político-intelectuales, que conoció en México fueron de crucial importancia para la elección de su carrera y los cuales le dieron la idea de mostrar los problemas políticos, económicos y sociales de México por medio de literatura. (cf. Keily-Langthaler 1991: 3-4)

En el año 1954 publicó su primer libro “*Los días enmascarados*” y desde entonces empezó su interés en el tema de la identidad mexicana. La masacre de Tlatelolco del año 1968 significó para muchos escritores e intelectuales, entre ellos Carlos Fuentes, una derrota del sistema político mexicano. (cf. Maihold 1986: 164) Fuentes comenzó a alejarse más y más del pensamiento político y de indagar críticamente. En poco tiempo Fuentes publicó cuatro ensayos sobre este tema: “*Paris, la revolución de mayo*” (1967), “*Tiempo mexicano*” (1971), “*Casa con dos puertas*” (1969) y „*La nueva novela hispanoamericana*” (1970). (cf. Sauter de Maihold 1995: 88)

Carlos Fuentes creó su propio estilo. Fue influenciado por las formas literarias del *realismo mágico* y la *literatura fantástica*. Intentó mezclar el mundo ficticio de la literatura con los ensayos, a medida que sus pensamientos sociopolíticos y las obras literarias se influyen mutuamente. Complemento sus ensayos con la ficción literaria. (cf. Faris 1983: 101)

En su obra “*Los cinco soles de México*” (2000) Fuentes junta una colección de textos de sus trabajos más importantes, que incluye un periodo de la época prehispánica hasta nuestros días. Hay nombres y eventos ficticios pero también los hay reales, que armonizan el uno con el otro y que decoran y completan la historia y el desarrollo de México. La historia es narrada desde diferentes perspectivas: El descubrimiento y la conquista de México se describe desde el punto de vista de un traductor de Cortés; la Malinche habla en un monólogo interior sobre el resultado de una relación español-mexicana; los dos hijos de Cortés Martín I (español) y

Martín II (mexicano) entablan un diálogo el uno con el otro y cada uno toma partido por su país; etcétera.

Fuentes eligió fragmentos de las siguientes obras: “*Los días enmascarados*” (1954), “*La región más transparente*” (1958), “*La muerte de Artemio Cruz*” (1962), “*Cantar de ciegos*” (1964), “*Terra Nostra*” (1975), “*Gringo viejo*” (1985), “*Cristóbal Nonato*” (1987), “*La campaña*” (1990), “*El espejo enterrado*” (1992), “*La frontera de cristal*” (1995) y “*Los años con Laura Díaz*” (1999).

Conclusión

¿Cómo describen los dos escritores más importantes del país, Octavio Paz y Carlos Fuentes, a los mexicanos, la génesis mexicana y sus costumbres?

Octavio Paz escribe en su ensayo “*El laberinto de la soledad*” sobre los temas de la mexicanidad, su *otredad* y sobre todo de su soledad. Intenta formular una tesis sobre los tres términos, porque en su opinión estos conceptos reflejan el carácter de los mexicanos.

México fue caracterizado y formado por las dos civilizaciones predominantes, por la indígena y la española. Tiene una sociedad híbrida, que ha sufrido muchos siglos, que se siente de escaso valor y sola. Los mexicanos se desconocen a sí mismos dado que no quieren aceptar su multiculturalidad. Los mexicanos se definen a sí mismos por el mito de la Malinche y se avergüenzan de descender de una “madre chingada”. “[...] ¿qué es la Chingada? La Chingada es la Madre abierta, violada o tomada por la fuerza. El “hijo de la Chingada” es el engendro de la violación, del rapto o de la profanación.” (Paz 1976: 72) Estas creencias conducen a los conflictos internos.

Con la Revolución Mexicana comienza un tiempo de la confrontación crítica con el pasado. En los años cuarenta del último siglo se formula la pregunta sobre la identidad, que es en principio la pregunta por la mexicanidad y su significado. Muchos intelectuales se esfuerzan por encontrar una respuesta, recurren a la pintura, música y literatura. Para Octavio Paz la mexicanidad es una máscara, con la que los mexicanos ocultan y disimulan sus sentimientos verdaderos. En su opinión tendrán que quitarse esta, si no quieren sentirse “diferentes” y solamente así podrán ser una parte del mundo. (cf. Pocrnja 2007: 16)

“La otredad” es un tema muy importante en la pregunta sobre la identidad mexicana. Mediante esta los mexicanos crean su conciencia de sí mismos y percepción sensorial. El colectivo mexicano ignora las raíces de los conflictos surgidos, mientras contestan todos sus problemas con “la otredad”. Paz afirma, si los mexicanos pudieran abrirse al mundo, se darían cuenta de que no son muy diferentes del resto. Cada individuo cree que es único y esto es exactamente lo que nos une.

Inmediatamente al comienzo de su trabajo Paz cita al poeta español Antonio Machado, que afirma, que el hombre primero se reconoce a través de los otros, que es otro. Escribe sobre una “escencial Heterogeneidad del ser”:

“*Lo otro* no existe: tal es la fe racional, la incurable creencia de la razón humana. Identidad = realidad, como si, a fin de cuentas, todo hubiera de ser, absoluta y necesariamente, *uno y lo mismo*. Pero *lo otro* no se deja eliminar; subsiste, persiste; es el hueso duro de roer en que la razón se deja los dientes. Abel Martín, con fe poética, no menos humana que la fe racional, creía *en lo otro*, en “La escencial Heterogeneidad del ser”, como si dijéramos en la incurable *otredad* que padece *lo uno*.” (Paz 1976: 7)

El hombre nace solo. A lo largo de su vida intenta escaparse de su soledad y adherirse a la sociedad. Con la unión a los otros, se puede liberar de la soledad. Paz escribe sobre los miedos de los mexicanos, que se sienten huérfanos por su biculturalidad. Por no saber que tradiciones, costumbres, moral, lenguaje y religión pueden adoptar y aceptar, los mexicanos se sienten solos. Ellos están constantemente divididos entre dos culturas, entre el espíritu abierto y la introversión, entre gritos y silencios, entre la fiesta y tranquilidad. Por la soledad en el que se esconde el colectivo mexicano, se aíslan del mundo. (cf. Paz 1976: 58)

La existencia humana está constantemente en busca de sí mismo, de su propia identidad. El hombre ansia liberarse de la soledad, mejor dicho, de sí mismo. Busca la salvación en su prójimo, en “los otros” y finalmente se encuentra a sí mismo, mientras se reconoce a sí mismo en “los otros”. Paz lo llama “el laberinto de la soledad”. “Y sueña que un día va a encontrarla de nuevo, no sabe dónde, tal vez entre los suyos. En cada hombre late la posibilidad de ser o, más exactamente, *de volver a ser*, otro hombre.” (Paz 1976: 25)

Aunque Paz afirma que la mexicanidad es una máscara, que los mexicanos tendrán que quitársela para que puedan reconciliarse por fin con su propio pasado, también cree que la mexicanidad es un intento de superar la soledad y el aislamiento que los domina. ¿La cuestión está en cómo se puede vencer la soledad con una máscara? ¿No es una flagrante

contradicción? Porque a través del disfraz el carácter verdadero o bien identidad verdadera esta disfrazada y por eso está condenado a la soledad eterna.

Octavio Paz ha escrito en su “*Postdata*” del año 1970 que había cometido el error de afirmar que la búsqueda de la identidad de un colectivo no está relacionada con la historia del país. Veinte años después él lo niega y retiene que la identidad se desarrolla con o de de la historia. De esta manera algunas teorías e hipótesis que Paz ha formulado en el transcurso de su trabajo pueden ser refutadas.

Carlos Fuentes es, desde el principio en su obra “*Los cinco soles de México*”, de la opinión que la identidad solamente puede ser construida si se busca las raíces en el pasado. Para él, el hombre gracias a la historia nunca ha estado solo. Afirma que nosotros sólo a través del “otro” podemos reconocer la única verdad y con esto completarnos a nosotros mismos y nuestra cultura.

„Vivimos en el tiempo, el tiempo es historia y en la historia nunca estamos solos. [...] Necesitamos al otro. Nadie puede ver una realidad completa por sí solo. Necesitamos al otro para completarnos a nosotros mismos. Si rehúso al otro – distante de mí, detrás de mí, o muy por delante de mí – minimizo mi propia integridad: Cada uno de nosotros sólo es único porque hay otro, distinto de nosotros, ocupando otro tiempo y otro espacio en el mundo. Entender la relatividad del mundo es entender el carácter inacabado del mundo. El mundo no está terminado, el mundo se está haciendo, nosotros estamos haciéndonos constantemente, pero portando nuestro pasado, la cultura que nosotros mismos hemos hecho. [...] el otro define nuestro yo. Una identidad aislada pronto fenece. Sólo las culturas que se comunican viven y florecen.” (Fuentes 2002: 25)

Fuentes está de acuerdo con Paz, que los mexicanos ven sus orígenes en el mestizaje, que son los hijos de la madre chingada, los hijos de la Malinche, con lo cual tienen problemas desde hace muchos siglos.

Carlos Fuentes y Octavio Paz eligen a fondo dos diferentes procedimientos para narrar la historia mexicana y en cuanto a la fundación de la identidad. Mientras Paz casi todo su razonamiento lo expresa filosóficamente y en la mayoría de las oraciones existe una ambigüedad oculta, Fuentes escribe sus pensamientos con claridad e inequívoco.

No hay muchos temas que sean mencionados por ambos autores al mismo tiempo. Octavio Paz escribió capítulos enteros sobre las costumbres y tradiciones mexicanas mientras que Fuentes escribió muy poco sobre estas. Mirándolo bien Fuentes se ocupa casi exclusivamente

de la historia de México y al mismo tiempo enumera los acontecimientos que influyen y constituyen la identidad mexicana.

Mientras para Fuentes la fiesta no tiene gran importancia, por el contrario la máscara mexicana sí. Según Paz estas dos cosas están relacionadas la una con la otra, porque la fiesta es exactamente el tiempo donde los mexicanos finalmente se quitan sus máscaras y se abren al mundo por un breve momento. Son los mementos en que no existen diferencias sociales, en los que todos los hombres son iguales y donde nadie tiene que ocultar su verdadero yo:

„En ciertas fiestas desaparece la nación misma de Orden. El caos regresa y reina la licencia. Todo se permite: desaparecen las jerarquías habituales, las distinciones sociales, los sexos, las clases, los gremios. Los hombres se disfrazan de mujeres, los señores de esclavos, los pobres de ricos.” (Paz 1976: 45)

Además afirma que las generaciones actuales ya no tienen ninguna relación con la muerte, mientras que sus antepasados unían todo con esto. Sin embargo, el tema se extiende por la mayor parte del ensayo, donde Paz dedica un capítulo entero a las dos fiestas más importantes del país, *“Todos Santos”* y *“Día de Muertos”*. Esto lleva a preguntarse el ¿por qué Paz tiene un inquebrantable postura respecto a este tema si para algunos mexicanos la muerte no tiene importancia?

Ambos escritores defienden el mismo punto de vista con relación a la religión y el lenguaje. Los mexicanos han encontrado una mezcla entre la mitología antigua de sus antepasados y la fe cristiana, que no es comparable con el catolicismo conservador. Por lo demás están de acuerdo en el hecho de que las lenguas se han enriquecido mutuamente en México.

„La lengua española ya había aprendido, antes, a hablar en fenicio, griego, latín, árabe y hebreo; estaba lista para recibir, ahora, los aportes mayas y aztecas, enriquecerse con ellos, enriquecerlos, darles flexibilidad, imaginación, comunicabilidad y escritura, convirtiéndolas a todos en lenguas vivas, no lenguas de los imperios, sino de los hombres y sus encuentros, contagios, sueños, y pesadillas también.” (Fuentes 2002: 78)

Finalmente, sin embargo, una cuestión permanece abierta ¿qué entienden Octavio Paz y Carlos Fuentes exactamente por la identidad mexicana? ¿Qué tesis han establecido con vistas al desarrollo de una conciencia de identidad colectiva?

Con la falsa suposición de que la historia no tiene influencia en el desarrollo de la identidad, Paz creó una obra que dice que se puede construir una identidad sólo cuando un individuo se

abre a los otros con lo cual se empieza a aceptar a sí mismo. Fuentes comparte su opinión: „Y aunque repetidamente, nuestra nostalgia materna nos lleva a darle la espalda al mundo, nuestra maldición paterna – si lo es – nos fuerza a mirar el mundo, estar en él, ver al otro y saber que nosotros mismos somos el otro del otro.” (Fuentes 2002: 13-14)

Para ambos autores la identidad mexicana es una búsqueda de “la otredad”. Si se encuentra al otro, se ha encontrado a sí mismo, y por lo tanto a su identidad. ¿Pero esta teoría no tiene validez para todos los pueblos y naciones del mundo? ¿Es este postulado de verdad aplicable solamente a los mexicanos?

El hombre como un individuo está constantemente buscando su propia identidad. Para encontrarse a sí mismo, primero debe tener una historia personal. Sólo cuando el hombre aprende a aceptar su pasado, entonces puede formarse una identidad colectiva.

“*El laberinto de la soledad*” y “*Los cinco soles de México*” por desgracia no ofrecen ninguna respuesta satisfactoria a la cuestión de la identidad mexicana. Tanto Paz como Fuentes escriben mucho sobre los mexicanos y su historia, pero olvidan al mismo tiempo el tema inicial. Ni siquiera el ensayo “*El laberinto de la soledad*”, que fue declarado como un libro importante del desarrollo de la identidad mexicana, ofrece un resultado satisfactorio. A través de su forma filosófica de proceder, toda la obra parece profunda y contemplativa. Da la impresión de que Paz quiere distraer y engañar al lector con sus oraciones complejas, ya que él mismo no podía encontrar una respuesta aceptable, excepto que la búsqueda de la identidad mexicana se parece a la de otros pueblos. No existe ninguna diferencia que se refiera a la nación con el adjetivo del término identidad. La búsqueda de esta y su hallazgo son para cada colectivo de la más alta importancia. Si Paz hubiera escrito claramente que los mexicanos y su búsqueda de sí mismos es exactamente lo mismo que los otros, los mexicanos no habrían declarado este trabajo como especial. La gente siempre quiere sentirse único y no desea comprarse con el resto.

Carlos Fuentes escribe sus pensamientos e ideas básicas de fácil comprensión y sin disfrazarlas, por lo cual el lector puede comprobar más fácilmente que “*Los cinco soles de México*” no ofrece una resolución adecuada para la búsqueda mexicana de su identidad. Las muchas perspectivas diferentes de las cuales se narra el transcurso de la historia mexicana, se pueden leer con gran fluidez. Por muy interesantes que sean los comentarios de algunas figuras importantes, este libro aparte de una agradable y compacta historia, tampoco ofrece una respuesta clara.

Después de investigaciones intensas y análisis detallados sobre las dos obras, pienso que el pueblo mexicano ha presentado durante mucho tiempo una identidad colectiva, pero todavía no está listo para aceptarla. En mi opinión, este es exactamente el mayor problema al que los mexicanos tendrán que enfrentarse.

11. Bibliographie

FARIS, Wendy (1983): *Carlos Fuentes*. New York, Ungar Pub. Co.

FUENTES, Carlos (2002): *Los cinco soles de México. Memoria de un milenio*. 4. Aufl. Barcelona, Seix Barral.

HAARMANN, Harald (1996): *Identität*. In Goebel, Hans [u. a.], Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 1. Halbband. Berlin, Walter de Gruyter. (S. 213-232)

HEIDEKING, Jürgen / **NÜNNING**, Vera (1998): *Einführung in die amerikanische Geschichte*. München, C.H. Beck.

KEILY-LANGTHALER, Martina (1991): *Analyse der autochthonen mexikanischen Elemente im Frühwerk von Carlos Fuentes*. Unveröffentlichte Dissertation. Universität Wien.

KEUPP, Heiner / **AHBE**, Wolfgang Gmür / **HÖFER**, Renate [u.a.] (2002): *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identität in der Spätmoderne*. 2. Aufl. Reinbeck bei Hamburg, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.

LINDIG, Wolfgang / **MÜNZEL**, Mark (1976): *Die Indianer. Kulturen und Geschichte der Indianer Nord-, Mittel- und Südamerikas*. München, Fink.

LUTHER, Martin (1999): *Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers*. Stuttgart, Deutsche Bibelgesellschaft.

MAIHOLD, Günther (1986): *Identitätssuche in Lateinamerika: das indigenistische Denken in Mexiko*. Saarbrücken [u.a.], Breitenbach.

METZELTIN, Michael (2000): *Nationalstaatlichkeit und Identität. Ein Essay über die Erfindung von Nationalstaaten*. Wien, Eidechsen Verlag

METZELTIN, Michael / **WALLMANN**, Thomas (2010): *Wege zur Europäischen Identität. Individuelle, nationalstaatliche und supranationale Identitätskonstrukte*. Berlin, Frank & Timme.

MEYER-MINNEMANN, Klaus (1987): *Avantgarde und Revolution. Mexikanische Lyrik von López Velarde bis Octavio Paz. Spanisch-Deutsch. Eine Anthologie*. Frankfurt/Main, Verlag Klaus Dieter Vervuert.

PAZ, Octavio (1976): *El laberinto de la soledad*. 4. Aufl. México, Fondo de Cultura Económica.

PAZ, Octavio (1984): *Octavio Paz. Ansprachen aus Anlass der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels*. Frankfurt am Main, Buchhändler-Vereinigung.

PAZ, Octavio (1995): *El laberinto de la soledad. Postdata. Vuelta a El laberinto de la soledad*. 2. Aufl. México, Fondo de Cultura Económica.

PIETSCHMANN, Horst (2007): *Mexiko: Von der vorspanischen Zeit bis zum Beginn der Unabhängigkeitsepoche*. In Bernecker, Walther L. [u.a.], *Eine kleine Geschichte Mexikos*. Frankfurt am Main, Suhrkamp. (S. 9-118)

POCRNJA, Jana (2007): *Kulturtheorie und Octavio Paz. Unterwegs zur Transzendenz des Anderen*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Universität Wien.

PRECHTL, Peter / **BURKARD**, Franz-Peter (1996): *Metzler Philosophie Lexikon. Begriffe und Definitionen*. Stuttgart/Weimar, Metzler.

QUIROGA, José (1999): *Understanding Octavio Paz*. Columbia, S.C., University of Carolina Press.

RUY SÁNCHEZ, Alberto (1990): *Una introducción a Octavio Paz*. 1. Aufl. México, Editorial Joaquín Mortiz.

SAUTER DE MAIHOLD, Rosa María (1995): *Del silencio a la palabra – Mythische und symbolische Wege zur Identität in den Erzählungen von Carlos Fuentes*. Frankfurt am Main, Wien [u.a.], Lang.

TOBLER, Hans Werner (2007): *Mexiko im 20. Jahrhundert: die Revolution und ihre Folgen*. In Bernecker, Walther L. [u.a.], *Eine kleine Geschichte Mexikos*. Frankfurt am Main, Suhrkamp. (S. 243-365)

VARELA IGLESIAS, M. Fernando (2005): *Panorama de Civilización Española. España y España en América*. 2. Aufl. Wien, WUV Universitätsverlag/Facultas.

VON BARLOEWEN, Constantin (2000): *Kreolische Odyssee. Das Drama Lateinamerikas und die Mythologien der Zukunft. Ein Interview mit Carlos Fuentes*. In Dröscher, Barbara/Rincón, Carlos (Hg.) (2003): *Carlos Fuentes' Welten. Kritische Relektüren*. Berlin, Ed. Tranvía, Verlag Walter Frey. (S. 253-284)

Onlinequellen

ClubCultura Online: Stichwort Carlos Fuentes

URL: <http://www.clubcultura.com/clubliteratura/clubescritores/carlosfuentes/perfil.htm>
[abgerufen am 17.01.2013]

Duden Online: Stichwort Mestize

URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Mestize> [abgerufen am 18.01.2013]

Duden Online: Stichwort Met

URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Met> [abgerufen am 18.01.2013]

Anhang

Abstract

Mexikos lange und mühsame Suche nach einer eigenen Geschichte, seinem Ursprung, hat das Land in seiner Entwicklung stark geprägt. Der jahrhundertelange Kampf um die Bildung einer kollektiven Identität führte zu vielen internen Konflikten und Fragestellungen. Ausschlaggebend für die entstandene Unsicherheit, wer und was die Mexikaner nun sind, war die Entdeckung und Eroberung Mexikos durch die Spanier. Ab diesem Zeitpunkt wurden Fragen aufgeworfen, die bis in die Gegenwart starken Einfluss auf die Entwicklung des Bewusstseins der Mexikaner als Nation hatten: Welche Sprache soll nun gesprochen werden, die der Eroberer oder die der Eroberten? Zu wem sollen sie beten, zu den alten Gottheiten oder zu den neuen? etc.

Diese Arbeit befasst sich mit der Geschichte Mexikos und welchen Einfluss sie auf die Entwicklung der kollektiven Identität hatte. Mit Hilfe der Essays „*El laberinto de la soledad*“ von Octavio Paz und „*Los cinco soles de México*“ von Carlos Fuentes soll nach einer möglichen Antwort gesucht werden. Die kollektiven Identitätsmerkmale, die von Metzeltin und Wallmann in „*Nationalstaatlichkeit und Identität*“ (Wien 2000) und „*Wege zur europäischen Identität*“ (Berlin 2010) aufgelistet wurden, bieten die Grundlage für die angestrebte Textanalyse der beiden Werke.

Es wird der Versuch unternommen, die wichtigsten Punkte anzuführen, die von beiden Autoren genannt werden, um abschließend erklären zu können, was nun genau unter der Identität Mexikos zu verstehen ist.

Curriculum Vitae

Name: Anita Vujeva

Geburtsdatum: 20.02.1987

Geburtsort: Kotor-Varoš, Bosnien und Herzegowina

Staatsbürgerschaft: Österreich

Schulbildung: Volksschule Stubenbastei (1010 Wien) 1994-1998

Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium Stubenbastei 1998-2006

Schwerpunkte: Latein, Englisch, Französisch und Kroatisch

Abschluss: Matura am 09.06.2006 bestanden

Studium: Diplomstudium Romanistik Spanisch an der Universität Wien seit Oktober 2006

Diplomstudium Slawistik Bosnisch/Kroatisch/Serbisch an der Universität Wien seit
Oktober 2007

Sprachen: Deutsch und Kroatisch (fließend), Spanisch (Niveau C1), Englisch
(Grundkenntnisse)

Sonstiges: Erfahrungen im Verkauf durch intensive Arbeit neben dem Studium; über sechs
Jahre Nachhilfee Erfahrung

Wien, am 27.01.2013